

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953

153 (4.7.1953) Unterhaltungsbeilage

Das Wochen-Ende

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER AZ

Von Mensch zu Mensch

Mit dem Sommer leben

Wer eine Eulenspiegel-Natur ist, wird sagen: Nun geht es also wieder bergab. Das Jahres Halbjahr ist gewesen. Die Tage werden kürzer.

Gewiß, das ist aus Wort wahr — aber was will es besagen? Der Sommer hat eben erst begonnen, mächtig und feurig steigt er an, gehorsam der großen Regentin, der Ziehmutter Sonne, deren Kind alles ist, was lebt, Licht atmet und Wärme. Wir sollten jetzt nicht versäumen, mit dem Sommer zu leben, so gut wir es vermögen.

Nichts Traurigeres als die Menschen, die den Jahreszeiten ausweichen, sie ignorieren oder ihnen gram sind, weil der Sommer heiß und der Winter kalt ist. Für sie ist der Sommer nicht mehr als ein Anlaß, über die Hitze zu stöhnen und den Normalverbrauch von Eis und Coca Cola ins Magenverderbende Ueberrnormale zu steigern.

Mit dem Sommer leben, heißt, der Sonne dankbar sein und sie genießen, nicht nur mit der Epidermis, der sich bräunenden Haut, sondern auch mit dem Gefühl, mit dem Gemüt, das unter dem Ansturm von so viel sieghaftem Licht seine Verdüsterungen vergrüßt. Auch die schöne Ermatung ist auszukosten, als die ein erfüllter Sonntag in unseren Gliedern zurückbleibt.

Mit dem Sommer leben, heißt, ihn aussuchen, wo er sich am herrlichsten zeigt — in den grüngoldenen Wäldern da mildert ihn die Schattenkühle der Bäume, aber an den Rändern der Lichtungen rötet er die Himbeere. Oder in den Gärten — dort kocht er die Kirsche rot, Johannisbeere und Stachelbeere, dort wirkt er im wachsenden Gemüse und dichtet sich selbst in den Blumen ein Lied mit vielen Strophen. Oder zwischen den Feldern, deren Frucht er segnet.

Mit dem Sommer leben, heißt, immer einen Strauß im Zimmer haben.

Es dürfen auch Feld- und Wiesenblumen sein oder ein Lupinenstrauß, gepflückt am Bahndamm. Nur daß sie die Sprache des Sommers sprechen.

Wer jetzt seine Ferien hat, bedarf der Mahnung, mit dem Sommer zu leben, natürlich nicht; er ist im Ausnahmezustand des Glücks und der Freiheit. Die Mahnung gilt vielmehr uns, die wir wendend die Sommerwochen in den überhitzten Städten verbringen. Unsere Not ist es, daß wir dem Sommer nicht so huldigen können, wie wir es möchten, daß wir manches Geschenk, das er uns anbietet, schweren Herzens ausschlagen müssen.

Die Menschen auf dem Lande sind in dieser Hinsicht besser dran. Eben bekomme ich einen Brief von einem Leser; er ist Arbeiter in einer Kleinstadt, wohnt auf dem Dorfe und ist ein Mensch, der, wie ich es erfahren dürfte, das Leben nicht unbedacht hinwinkt. Sein Brief beginnt so:

„Sonntagmittag. Ich schreibe unter einem alten Birnbaum auf unserem Hofe. Vor meinen Füßen hingestreckt der Hund. Links an der Planke grellrote Rosen und, noch erst mit aufgesteckten Knospen, Dahlien. Ueber unserem Stall musiziert der Sommerwind, und links hinaus ist wogendes Korn vor majestätischen Baumgruppen. Die Zeit, aus dem Zauber dieses Nachmittags betrachtet, hat hier keinen Abbruch zu überwinden. Das ist mir ein guter Trost, der an die Dauer und Unbegrenztheit der überirdischen Macht über dem Menschen glauben läßt, die gut ist und die alles Fallende doch in sich aufhängt, aus der es erheben dürfte und wieder erheben darf.“

Dies ist, so meine ich, ein rechter Sommerbrief, die rechte Lebensgewißheit, ein gutes Zeugnis menschlicher Einsicht und Zuversicht.

Friedrich Rasche.

Das Wirtshaus im Spessart

Von Friedrich Schnack

Einst, auf einer Ferienwanderung, kehrte ich, der Schüler, mit meinem Vater, der in Weibersbrunn im Spessart beheimatet war, in einem Wirtshaus eines großen Waldes ein. Das Gasthaus lag, fern vom damals geringen Verkehr, unter Eichen, Fichten und Tannen, und war vom Wetter im Wald so grau und verwirrt, als hätten Baumflechten sein Holzdach überzogen und Rinden die Wände.

Der Abend war hereingebröckelt, durch die Fensterscheiben fiel der Lampenschein in die Dunkelheit und Waldesnacht. Da kamen, vom Licht gelockt, aus dem finstern Grund des Riesenswaldes graue und dunkle Falter angeschwirrt und wirbelten gegen die Lampe. Und auch größere Falter stoben surrnd und blitzschnell wie Nachtvögel in die Wirtsstube. Ich hielt sie für Fledermäuse, mein Vater belehrte mich aber, daß es Kiefern-schwärmer seien, wie er sie als Junge, der in diesen Baumgründen aufgewachsen war, oft gefangen habe.

Ihre Leiber waren aschgrau, die rasend fächernden Flügel schmal gespitzt. Halb erschreckt, halb erstaunt starrte ich in das wilde Toben, wie es um die Lampe jagte, über die Köpfe der biertrinkenden Jäger, Waldleute, Holzarbeiter und Gäste, die keinen Blick von ihren Kartenspielen nach den Schwärmern verwandten. Gern hätte ich einen der großen Falter besessen, sie setzten sich jedoch nicht. Anderntags aber fand ich einen von ihnen auf dem Tisch. Er war tot und wohl an seinem irrinnigen Nachflug gestorben. Ich nahm ihn an mich und hob ihn lange auf, als ein besonderes Andenken an die Waldnacht.

Er war jedoch keine Kostbarkeit, wie ich später erfuhr: der Kiefern-schwärmer ist sehr häufig. Später zog ich

den Tannenpfeil manchmal aus der Puppe, die ich an warmen Wintertagen in Kiefernwaldern am Fuß der Bäume unter Moos und Nadelstreu ausgrub. Dabei lernte ich ihn von den vielen anderen Schwärmerschmetterlingen der Heimat genau unterscheiden. Auf den aschgrauen Spannungen seiner Flügel trug er feine dunkle Zeichnungseinfälle, gleich Schattenspielen auf grauer Borke. Sie waren wie Waldsiegel, nadel-schmale Striche und Föhnerinnerungen hohen Alters.

Keiner aber von ihnen war so riesengroß und waldestremd wie jener Kindheitsschwärmer aus dem alten Spessart und seinem verborgenen Wirtshaus.

Die Duse und die Sandrock

Als Adele Sandrock in Berlin in der Komödie am Kurfürstendamm auftrat, durfte Oskar Sima, den sie so zärtlich liebte, sie oft in ihrer Garderobe besuchen. Dort häkelte sie in der Pause an einem riesengroßen Schal, der nie fertig wurde.

Eipmal sprachen sie von den großen lebenden Schauspielerinnen: „Haben Sie eigentlich die Duse spielen sehen, gnädige Frau?“

„Leider nein, immer wenn sie gastierte, hatte auch ich jeden Abend auf der Bühne zu stehen. Aber denke nur, mein Freund, sie hat mich spielen sehen.“ — „Acht!“ — „Jawohl. Und als ich von der Bühne kam und in meine Garderobe trat, stand sie dort und wartete auf mich.“

„Und was sagte sie?“ — „Sie sagte nichts.“

„Und Sie? Was haben Sie gesagt?“ — „Nichts. Kein Wort. Wir lagen nur voreinander auf den Knien.“

R. A. Stemmler



„PASTORALE“ ist dieses Gemälde von Carl Hofer beifolgt. Das Wort, gebräuchlich vor allem in der Musik, bedeutet die feiernde Darstellung ländlichen Lebens. Feierlichkeit, Stille, Beruhigung, der große und friedliche Einklang von Himmel, Erde und Mensch — das drückt auch dieses Bild aus. Der bis unter die Bildmitte herabgezogene Horizont verliert den Bildraum ins Weite. Die gedämpften, gleichsam ermatelten Farben sprechen es aus: Es will Abend werden. Der Mond ist vorweggenommen und schon gleichnishaft an den Himmel gestellt in der Schnitlersichel, die die mittlere Gestalt emporhält. — Das in Form und Aussage bedeutende Bild ist augenblicklich auf der großen Kunstausstellung in Recklinghausen während der Ruhrfestspiele zu sehen.

Thomas Mann Mein Schaukelpferd Achill

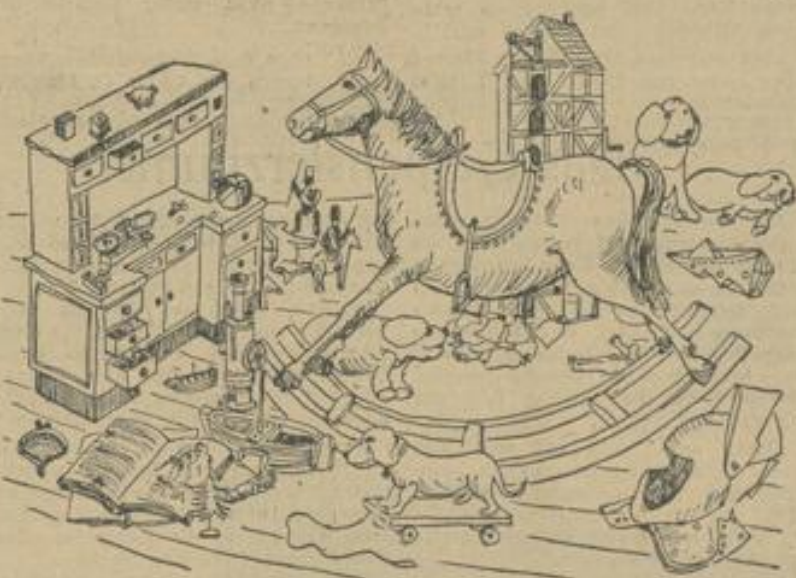
Ich habe sehr schönes Spielzeug besessen in meiner Kindheit, wenn ich davon erzählen darf: Der Kaufmannsladen, mit Ladentisch und Waage, war wundervoll, besonders, als er neu war und die Schubladen von Kolonialwaren starteten, und der Kornspeicher genau von der Art derer, die meinem Vater drunten an der Trave gehörten — es fehlten nicht die Säcke und Balken, die man emporwinden konnte (die Kurbel war hinten). Eine vollkommene Ritterrüstung aus eisenfarbener Poppe mit Visier-Helm, Turnierlanze und Schild schweben mir deutlich vor Augen; aber diese Romantik war unsolid, im Vergleich mit einer

liebenswürdigen Hobeit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazieren geführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte; und das war das Praktische daran. Uebrigens brauchte es nicht immer ein Prinz zu sein, meine Rollen wechselten häufig.

Bei alledem ist wohl kein Zweifel, daß ich meine schönsten Stunden unserem Puppentheater verdanke, das schon meinem älteren Bruder Heinrich gehört hatte und dessen Dekorationen durch ihn, der gern Maler geworden wäre, um viele, sehr schöne selbstge-

malte vermehrt worden waren. Die Art, wie ich dieses Kunststudium leitete, habe ich ausführlich in einer meiner ersten Novellen (Der Bajazzo) beschrieben, und auch in Hanno Buddenbrooks Lebensgeschichte spielt es seine Rolle. Ich liebte dies Spiel so sehr, daß mir der Gedanke, ihm jemals entwachsen zu können, unmöglich schien. Ich freute mich darauf, wenn ich die Stimme gewechselt haben würde, meinen Baß in den Dienst der sonderbaren Musikdramen zu stellen, die ich bei verschlossenen Türen zur Aufführung brachte, und war empört, wenn mein Bruder mir vorhielt, wie lächerlich es sein würde, wenn ich als baßsingender Mann noch vorm Puppentheater sitzen wollte.

Soviel von meinem Spielzeug. Aber ich darf sagen, ich bedürfte zum Spielen des Apparates nicht, sondern war mir mit stiller Genugtuung der unabhängigen Kraft meiner Phantasie bewußt, die nichts mir rauben konnte. Ich erwachte zum Beispiel eines Morgens mit dem Entschluß, heute ein achtzehnjähriger Prinz namens Karl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse



Zeichnung: Kaltenbach

wirklichen und bis in jede Einzelheit vollkommen vorschrittsmäßigen blauen Husarenuniform nebst allem Zubehör, die mir eigens vom Schneider angemessen worden war. Uebrigens fand ich kein sonderliches Gefallen an der militärischen Maskerade, und auch mit Bleisoldaten habe ich ohne rechte Leidenschaft gespielt, obgleich ich sehr prächtige, fast fingerlange mein eigen nannte; Berittene, die absitzen konnten, wobei mich nur der dicke Zapfen störte, den sie zwischen den O-Beinen trugen.

Mein Schaukelpferd aber habe ich zärtlich geliebt, und ich wünschte wohl, ich könnte noch einmal den Arm um seinen Nacken legen. Es hieß Achill, ich selber taufte es so, und als ich es zum Geschenk erhielt, wollte es mir in seiner lebensvollen Größe wie ein schöner Traum erscheinen. Elegant gesattelt und gezäumt, hatte es das natürliche kindlich-rauhe Fell eines Fuchs-Ponys — es war wohl ein Fuchs-Pony in ausgestopftem Zustande — und die treuerzigsten Glassaugen von der Welt. Nicht aus Rittersinn liebte ich es, das weiß ich wohl, son-

der aus Sympathie mit der Kreatur, mit seinem Fell, seinen Hufen und Nüstern, — wie ich denn auch im Laufe der Kindheitsjahre mich mit vielen Hunden beschenken ließ, aus Porzellan, Papiermaché und Biskuit, Möpse, Teckeln und Jagdhunden, die ich mit Atlasschabracken, Flickens aus den Beständen der Schwestern, zu schmücken liebte.

Dennoch da war ja ferner auch noch das Götterspiel, eine Unterhaltung ersten Ranges. Schon hat der Leser aus dem Namen, den ich meinem Schaukelpferde gab, meine frühe Beschäftigung mit der Ilias ersehen. In der Tat haben mir Homer und Vergil in der dankenswertesten Weise alle Indianergeschichten ersetzt, um die ich mich nie bekümmert habe. In einem Buch, das schon meiner Mutter beim Mythologie-Unterricht gedient hatte (es trug eine Pallas Athene auf dem Umschlag und gehörte zu denen, die die Kinder dem Bücherschrank entliehen durften), waren aus den Werken dieser beiden Dichter in deutscher Sprache packende Auszüge enthalten, die ich seitens auswendig wußte (besonderen Eindruck machte mir die „diamantscharf schneidende Sichel“, die Zeus im Kampf gegen Typhon erhebt — ich wiederholte mir diese Stelle immer wieder), und früh war ich vor Troja, auf Ithaka und dem Olympos so wohl zu Hause wie meine Altersgenossen im Lande des Lederstrumpfs. Und was ich so begierig in mich aufgenommen, das stellte ich spielend vor. Ich häufte als Hermes mit papiernen Flügelschuhen durch die Zimmer, ich balancierte als Helios eine glanzgoldene Strahlenkrone auf dem ambrosischen Haupt, ich schleifte als Achilleus meine Schwester, die wohl oder übel den Hektor darstellte, unerbittlich dreimal um die Mauern von Iion. Aber als Zeus stand ich auf einem kleinen, rotlackierten Tisch, der mir als Götterburg diente, und vergebens türmten die Titanen den Pelion auf den Ossa, so gräulich blitzte ich mit einer roten Pferdeleine, die obendrein mit Glöckchen benäht war ...

(Aus „Altes und Neues“, Prosa aus fünf Jahrzehnten von Thomas Mann, S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M.)

Das Sonder-Auto

Sorgen haben die Filmleute! Bei den Aufnahmen zu dem französischen Streifen „Der Pantoffel-Kapitän“ wurde ein Auto gebraucht, das seinem Besitzer durch ewige Pannen und Tücken fortwährend Kummer bereitete. Alle Fabriken, die vorsichtshalber gefragt wurden, verweigerten ihr Einverständnis, daß ein Wagen ihrer Produktion verwendet würde. Bis schließlich unter erheblichen Unkosten ein Auto gebaut wurde, das weder den Fabrikanten des betreffenden Werkes noch denen der Konkurrenz ähnelte. Auf letzteres müßten die Filmleute von sich aus achten.

DER ESEL IM JENSEITS

Erzählung von Paul Arène



„Was für ein Hundeleben, Herr Pfarrer! Wie soll man da nicht aufbegehren, wenn immer die gleichen Leute nichts tun und immer die gleichen arbeiten und wenn einem die ganze Zeit die Last den Rücken wundschneuert!“

„Geduld, Bénézet! Dieses Leben ist nur ein Uebergang. Im Jenseits werden die Reichen die Esel der Armen sein.“

„Und man wird wählen können?“

„Gewiß.“

„Dann wähle ich jetzt schon den dicken Damase, wissen Sie, Damase, der mich letztes Jahr hat pfländen lassen. Ihn zum Esel zu haben, was für ein Genuß! Schon der bloße Gedanke tröstet mich... Aber ist es auch wirklich wahr? Wer hat gesagt, daß im Jenseits?“

„Roumanille der gute Roumanille, als er noch auf Erden weilte und seinen Almanach verfaßte.“

„So, so, Roumanille hat es gesagt. Dann kann man sich darauf verlassen. Vielen Dank, Herr Pfarrer.“

„Also, Bénézet, guten Mut.“

Vertrauensvoll und getröstet nahm Bénézet seine Hacke wieder zur Hand. Die Sonne erschien ihm heller, die Erde schöner, und da es Frühling war, schaute er mit Wohlgefallen auf das Grün des jungen Getreides in der Ebene und auf die Hügel, die weiß waren von den unter dem Gewicht der Blüten brechenden Mandelbäumen, wie wenn man alle Wälder der ganzen Gegend zum Trocknen darüber gebreitet hätte, — obwohl nichts von all dem ihm gehörte, als ein mageres Feld, das bei der Verstärkung verschmälert worden war.

Bénézet war ein Mann mit Phantasie. In seiner Jugend war er Schläfer gewesen. Darum verführten ihn plötzlich die vom Pfarrer erwähnten Worte Roumanilles, die Hoffnung, eines Tages den dicken Damase, seinen zu seinem Esel gewordenen Verfolger, dort oben auf den blauen Wegen des Paradieses zu reiten, zu absonderlichen Träumereien. Er sagte zu sich:

„Im Grunde haben wir Armen das bessere Teil. Die Reichen sind tödlich genug, ihr weißes Brot zuerst zu essen. Sollen sie eben, in Gottes Namen! Es ist nur recht und billig, daß jeder einmal an die Reihe kommt.“

Er sah sie deutlich, wie wenn er schon dort wäre, die blauen Wege des Paradieses, gesäumt von frischen Büschen, in denen an Stelle der Blumen Sterne leuchteten; und Damase trottete, und Bénézet saß rittlings auf Damase, der trotz seiner langen Ohren und dem widerborstigen Haar noch kenntlich war, und rief ihm zu:

„Hü! Damase, schwitz deine Taler heraus! Gegen das schädliche Fett hilft nichts so gut wie Trab.“ „Zufriedenheit geht über Reichtum!“ versichert ziemlich richtig das Sprichwort, manchmal erzeugt sie ihn auch.

Bénézet war so zufrieden in der Gewißheit, daß Damase, dieser Wucherer, später einmal gesattelt und gezäumt in seinem Stall stehen würde, daß er geradezu ein anderer Mensch wurde.

Ihn, der die Erde zu niedrig fand und im Gegensatz zum Schöpfer nur einen Tag auf sieben zu arbeiten pflegte, sah man vor Morgen grauen aufstehen und ohne Aufhebens auf seinem Feld schuften und rackern, bis die Sonne ihn im Stich ließ.

Die Arbeit war ihm nicht mehr zuwider, seitdem er dabei an Damase dachte.

Dann fiel ihm eine Erbschaft in den Schoß, und meiner Treu, nun war er beinahe reich.

Da wurde Bénézet unruhig, und sah, wie die Dinge sich fügten. Während das Schicksal dieser Art Bénézet zulächelte, ging im Gegenteil dem unglückseligen Damase alles schief. Seine Seidenraupen verkümmerten, seine Oliven mißbrüeten, Zigeuner, denen er das Nachtlager verweigert hatte, steckten seine Getreideschaber auf dem Dreschplatz in Brand, das Hochwasser riß seine Mühle mit fort, und ein gewissenloser Bankier stahl ihm den Rest seines Vermögens.

„Der Schuft!“ sagte Bénézet, „bestimmt hat er erraten oder hat jemand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“

Vorbei mit der Ruhe und der Freude!

Jetzt vermied Bénézet, Damase zu begognen, der ihm immer, wie er sich einbildete, hämische und merkwürdige Blicke zuwarf.

Schon fühlte Bénézet sich als Esel und, was schlimmer war, als Damases Esel. Er trug einen Packsattel und Damase, der dicke Damase trieb ihn mit kräftigen Knüttelhieben über die Wege des Paradieses, die jetzt leider nicht mehr von frischen Büschen gesäumt waren, in denen Sterne blühten, sondern von harten, stechenden Disteln, die sein Eselsmaul nur mühselig kaute und, an denen seine Lippen sich blutig bissen.

Schließlich hielt Bénézet es nicht mehr aus und kehrte ins Pfarrhaus ein.

Der Herr Pfarrer spazierte im Schlafrock durch den Garten. Bald las er sein Brevier, bald stellte er mit

mand ihm gesagt, daß ich ihn zum Esel wollte, und jetzt richtet er es so ein, daß ich dort oben dann der Esel bin.“



einem väterlichen Auge die Fortschritte seiner Johannisbeersträucher fest.

„Schön guten Tage, Herr Pfarrer!“

„Ach, du bist es, Bénézet, schön guten Tag. Und was für ein wichtiges Anliegen führt dich zu mir?“

„Ein wichtiges, jawohl, Herr Pfarrer, über dem mir Essen und Trinken

vergeht. Ihr kennt den Umschwung; Damase ist arm, ich bin reich...“

„Und du befürchtest, daß Damase dich im Jenseits zu seinem Esel wählt, so wie du ihn gewählt hastest. Ei der Tausend! Du hast selber gesagt, es ist nur recht und billig, daß jeder einmal an die Reihe kommt. Du ruhst dich jetzt aus, und die Last scheuert dich nicht mehr. Möchtest du lieber wieder arm werden?“

„Arm, nein, das nicht eben...“

Aber ich habe mich im Traum als Esel gesehen und ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, in alle Ewigkeit von Damase oder auch von einem anderen mit Hieben und Disteln genährt zu werden. Schon beim bloßen Gedanken an diese Disteln, so ein Hundeleben; häutet sich meine Zunge.“

Der Pfarrer hatte angefangen zu lachen.

„Sei ein guter Reicher, solange du lebst, teile mit den Unglücklichen, und Gott wird dir in seiner unendlichen Güte die Knüttelhiebe ersparen. Was die Disteln anbetrifft, so beruhige dich! Im Jenseits ist alles

köstlich. Auf der Erde gibt es kein Bischofsmahl, daß es an Schmachhaftigkeit mit einer im Himmel gekauten Distel aufnehmen könnte.“

Seither lebte Bénézet beruhigt und fürchtete nicht mehr, Damase zu begegnen.

(Aus dem Französischen übertragen von Guido G. Meister)

S. v. Radecki Das Gespensterzimmer

Bill Blackwood war von seinen Bekannten wieder mal in ihre Villa am Hudson eingeladen. Eines Sonnabends macht er sich also auf und trifft auf dem Landsitz bereits eine Riesensmenge von Gästen. Es ist nicht zu leugnen, daß an besagtem Abend nicht bloß Limonade getrunken wurde. Gegen Ende der Sitzung tritt der Hausherr zu Bill:

„Mein armer Bill, ich muß dich leider ins Gespensterzimmer einquartieren. Alle anderen sind überfüllt.“

„Well“, meinte Bill gelassen, „wird mit ein Vergnügen sein.“

„Oh, Mister Blackwood“ riefen einige Damen bewundernd, „haben

Sie denn gar keine Angst? Sie wissen doch, daß dort jene arme Frau umgeht, die vor 30 Jahren in dem Zimmer Selbstmord verübt hat...“

„Woher weiß man das, da noch niemand in dem Zimmer je hat schlafen wollen? Was ist denn Großes dabei? Es hat eine famose Aussicht. Ich glaube an keine Ammenmärchen. Gute Nacht, meine Damen.“

Eine Viertelstunde darauf liegt Bill im Pyjama auf dem Bett im berüchtigten Zimmer. Immerhin hat er seinen Browning auf den Nachttisch gelegt. Immerhin hat er die Lichtbirne über dem Kopflende brennen lassen.

Beim Einschlafen bemerkt er plötzlich fünf kleine schwarze Finger, die sich langsam am Fußende des Bettes bewegen...“

Bill reißt die Augen auf, schließt sie, öffnet sie wieder...“

Die fünf kleinen schwarzen Finger sind noch immer da... und jetzt, plötzlich sind es zehn geworden!

Bill stützt sich ein wenig auf. „Lassen Sie diese blöden Scherze“, sagt er, „Zeigen Sie ihr Gesicht oder ich schieße!“

Und greift, kalt und bewußt nach seinem Browning.

Die kleinen Hände bewegen sich fast fliehend, aber kein Gesicht kommt zum Vorschein.

„Ich werde nicht wiederholen“, ruft Bill, „Bei drei schieße ich.“

Die kleinen Hände bleiben starr, rühren sich nicht.

„Stehn Sie auf, oder ich schieße!“ schreit Bill.

Die zehn Finger kommen ein wenig ins Zittern...“

„Eins!“ ruft Bill... „zwei, drei!“ Und drückt ab.

Seitdem hinkt Bill auf dem linken Fuß.

Diese Anekdote ist aus dem neuen rotoro-Band „Das ABC des Lächelns“ von Sigismund v. Radecki entnommen.

Horst Lange

Dank an zwei Bauern

„Man weiß doch, was ein Soldat ist! Ein Soldat ist ein verdorbener Bauer...“ Dostojewski

„Ihre Kompanie“, sagte mein Bataillonskommandeur, „liegt zwei Dörfer zurück!“ Ich nahm diese Feststellung entgegen, ich legte die Hände an die Hosennaht, wie es uns beigebracht worden war. „Ihre Kompanie liegt zwei Dörfer zurück“, sagte der Oberleutnant (er selbst war „strafversetzt“, genau wie ich, und er war sich nicht darüber im klaren, daß diese Auskunft eigentlich ein Todesurteil für mich bedeutete), „aber Sie müssen sich vorsehen, denn in diesem Wald (er wies mit der brennenden Zigarre auf die Karte, die Asche fiel ab und deckte den grünen Fleck zu, der Wald und Tod bedeutete) sind Partisanen gemeldet. Versuchen Sie, wie Sie durchkommen!“

Ich meldete mich ab. Ich ging allein, wie ich war, in die Nacht hinaus, es tat mir leid, daß ich diese Nacht störte... Wir waren damals weniger als 100 Kilometer von Moskau entfernt, und die Bauern hatten uns gesagt, daß wir die russische Hauptstadt niemals erreichen würden, weil die Ameisen es besser wußten als wir, denn die Ameisen hatten Haufen gebaut, die so hoch waren, daß sie ihre Ueberlegenheit Hitler gegenüber kundtaten, — gegenüber einem Mann, der sich anmaßte, das Oberkommando eines Heeres zu führen, das aus hunderttausend und aberhunderttausend Soldaten zusammengesetzt war, die größtenteils keine andere Schuld auf sich geladen hatten, außer der, sich vorzeitig als Sieger zu fühlen und an ihre eigene Ueberlegenheit zu glauben...“

Ich bedauerte es sehr, soviel Unruhe in diese Nacht zu bringen. Ich stapfte durch den Schlamm, ich hatte keine Angst.

Der Schlamm war damals unser ärgster Feind. Wenn wir auf den Schlamm hätten schießen können, um ihn aus der Welt zu räumen, hätten wir es getan. Aber die Munition war knapp. Deswegen blieb uns nichts weiter übrig, als den Schlamm dadurch zu überwinden, daß wir durch ihn hindurchmarschierten.

Die Nacht war diesig. Ich begann mir laullos ein Gedicht aufzusagen, denn jetzt spürte ich, wie hinter jedem Busch die Angst auf mich lauerte: ... füllst wieder Busch und Tal... still mit Nebelglanz... Ich wendete mich an den Mond, weil es hier unten niemanden gab, an den ich mich hätte wenden können. Ich kam durch einen Wald, ich lief auf das Dorf zu, das der Oberleutnant mir auf der Karte gezeigt hatte. Ich lief und lief... Plötzlich, ganz unvermutet, waren Dächer vor mir, Häuser, Umrisse von Scheunen und Ställen.

Dort endlich war nun ein Mensch. Ich rief ihn an, mein Gewehr im Anschlag, ich rief: „Halloo!“ Aber er, der mir antworten sollte, blieb still und versuchte, sich wegzustehlen. Ich rief: „Stoj!“ da stand er. Er war einen Kopf kleiner als ich. Er trug eine Lammfellmütze und einen Pelz, der ihm bis über die Knie hing. Er



hatte einen struppigen Bart, er sah aus wie ein Erdgeist. Er war nur ein Bauer, einer von denen, die jeden Soldaten hassend, gleichgültig, welche Uniform er trägt.

Wie wir uns damals verständigten, weiß ich heute nicht mehr; ich weiß nur, daß wir uns verständigt haben. Er sagte nicht viel. Es kann auch möglich sein, daß er gar nichts gesagt hat, denn er mochte sich vor mir wohl sehr gefürchtet haben. Wir betrachteten unsere Gesichter im Mondschein (es war Viertelmond) und wir waren beide davon überzeugt, daß wir Christen — Menschen waren —, keine Feinde, keine Marodeure, keine Leichenflieger!

Unversehens faßte er nach meiner Hand, vorsichtig tastend rührte er

mich an, beinahe zärtlich. Ich ließ es geschehen, obwohl ich ja Waffen genug hatte, um ihn „umzulügen“, wenn es darauf angekommen wäre.

Dieser Erdgeist also führte mich weg von der Straße und zwischen den Gärten zu einem Fluß hinab, der unten, in einer tiefen Schlucht dunkel strömte. Er geleitete mich durch eine Furt, er hielt meine Hand in der seinen. Ich aber hielt mir der freien Hand das Gewehr fest und tastete verstanden nach den Handgranaten, die mir am Koppel hingen — denn ich war viel zu mißtrauisch, um meinem Vertrauen Glauben schenken zu können. Am Ende jedoch, nachdem er mich durch das breite Wasser gebracht hatte, sagte ich zu ihm in seiner Sprache, daß der Krieg schlecht sei...“

In derselben Nacht sind zwei von unseren Fahrern am Dorfausgang von Partisanen erschossen worden. —

Drei Wochen später wurde ich schwer verwundet. Einer aus unserem Sprengkommando brachte mich nach hinten



fer war Oberpionier, ich war Gefreiter. Ich hatte ihn nie sonderlich beachtet, er war still und verschlossen und wirkte ein wenig einfältig. Unterwegs aber, als wir uns im tiefen, hüfthohen Schnee immer wieder „hin-hauen“ mußten — denn der „Iwan“ deckte den ganzen Wald, in dem wir saßen, mit Granatwerfern zu —, begann er unversehens zu reden. Er sprach von seinem Hof, von seinen Kühen, seinen Wiesen und Feldern (von seiner Frau sprach er nicht, wohl aber von seinen Kindern). Ich leckte mir das Blut von der Oberlippe (wir hatten damals schon längst keine Verbandspäckchen mehr), während ich ihm lauschte. Ich dachte: bald kann Weihnachten sein, — ist Weihnachten etwa für immer vorüber? Der Oberpionier, der ein verkleideter Bauer war, beklagte sich bitter über die große Ungerechtigkeit jenes Befehls, der uns seit gestern zwang, alle Dörfer, die wir aufgaben, niederzubrennen, um „verbrannte Erde“ zu schaffen.

Ich hörte ihm zu, so lange, bis ich auf einmal das Gefühl hatte, als klappte mein Kopf am Scheitel in zwei Teile, die sich immer weiter voneinander entfernten.

„Kommi! Steh auf! Steh auf!“ Er zog mich aus dem Schnee hoch, er brachte mich zum Truppenverbandplatz, er lieferte mich ab und ging wieder nach vorn. Einige Tage später ist er gefallen. Er stammte aus Niederbayern und muß ein guter Bauer gewesen sein. — — —

Zwei Bauern also habe ich das Leben zu verdanken. In meiner Erinnerung vermischen sich heute ihre Züge und ihre Umrisse manchmal miteinander.

Und sie reden die gleiche Sprache...“

Wo liegt Teltow?

Im Jahre 1806, nach den Unglückstagen von Jena und Auerstedt, befand sich Graf Henckel v. Donnersmarck in Paris. Eines Tages spielte er bei dem Justizminister Cambaceres; er saß bei der Tafel zwischen dem bayerischen Minister Montgelas und dem berühmten Gastronomen d'Aiguille. Zum Dessert wurden die seit Jahrhunderten wegen ihres Wohlgeschmacks und Aromas von allen Feinschmeckern begehrten Teltower Rübchen auf kleinen Tellern aufgetragen. Graf Henckel erlaubte sich einen Scherz und fragte den genannten Feinschmecker, was das wohl für Seltenheiten seien und erhielt die richtige Antwort: „Das sind Teltower Rübchen!“

Der Graf, welcher recht gut wußte, wo Teltow liegt, fragte weiter: „Wo mag dieses berühmte Teltow liegen?“

Mit einem geringschätzigen Blick auf den Ignoranten gab der Gefragte stolz auf sein Wissen zur Antwort: „Natürlich in Amerika!“



Festtage der Städte

Eine Stadt ist keine tote Zusammenballung von Stein und Asphalt. Eine Stadt ist vielfältiges Leben. Irgendwann im Strom der Jahrhunderte wurde sie geboren, klein, eine Hütte vielleicht nur. Aber sie wuchs mit der Zahl der Menschen, von denen sie Heimat genannt wurde.

Wie im Leben der Menschen, denen sie Heimat ist, gibt es auch im Leben der Stadt Tage des Leides und Tage der Freude. In verschiedenen westdeutschen Städten wurde in diesen Tagen fröhlicher Schicksalsstunden gedacht.

In Mainz kamen viele Tausende auf dem Gutenbergplatz zusammen, um den großen Sohn der Stadt, Gutenberg, den ersten Buchdrucker, zu ehren. Und wie in jedem Jahr, so konnte man auch diesmal das „Gautschen“ sehen, den traditionellen Zunftbrauch, mit dem die jüngsten Jünger der Schwarzen Kunst zu ganzen Männern „freigesprochen“ werden. (Bild oben links.)

In Landshut wird das größte historische Fest Deutschlands, die „Landshuter Fürstenhochzeit 1475“ begangen. (Bild oben rechts.) Die ganze Stadt zieht bis zum 12. Juli mittelalterliche Gewänder an, und so ersteht vor den Augen des 20. Jahrhunderts der Prunk und die Pracht des Mittelalters noch einmal.

In München konnten endlich die Frauentürme, Wahrzeichen der bayerischen Landeshauptstadt, wieder ihre Kupferhauben bekommen. (Bilder links.) Die Münchener hatten dafür gespendet, daß diese Wunde, die der Krieg ihrer Stadt zugefügt hatte, verheilen konnte.

In Göttingen wurde in dieser Woche der tausendste Geburtstag der berühmten niedersächsischen Universitätsstadt gefeiert. Es wurde das größte Fest, das die 1000jährige Stadt je erlebt hat. Von Nah und Fern strömten die Menschen zu dem „Geburtsstagskind“, um den kilometerlangen Festzug zu sehen, der in historischen und gegenwartsnahen Bildern aus der Geschichte und dem Leben der Stadt erzählte. Auf unserem Bild rechts sieht man einen Ausschnitt aus den Feierlichkeiten.



60 Jahre „Tour de France“. Seit 50 Jahren wird die „Tour de France“ ausgetragen. Bei einem „Gedächtnis-Start“ in historischen Kostümen war Maurice Gerin der Sieger des ersten Rennens im Jahre 1903, die Hauptperson.



Das größte Stauor der Welt entsteht. In Duisburg ist mit dem Bau des größten Stauores der Welt begonnen worden, dessen Wand zehn Meter hoch ist und dessen Breite sich über 42 Meter erstreckt. Das Tor soll verhindern, daß bei Hochwasser der Ruhr und des Rheins die Fluten in den Rhein-Herne-Kanal fließen und den Schiffsverkehr lahmlegen. Unser Bild zeigt die beiden im Bau befindlichen Türme und die Breite des Tores.



Schwarze Majestät in Paris. Kaiser Morn Naba von Mossa, Herrscher über einen Zwergstaat in Französisch-Aequatorialafrika, und Herr eines Harems von 320 Frauen, besuchte in diesen Tagen Staatspräsident Auriol.



Die Natur geriet aus den Fugen. Starke Regenfälle verursachten in der Schweiz große Naturkatastrophen. Viele Orte wurden durch die Wassermassen der über die Ufer getretenen Flüsse überschwemmt, und Sturzfluten gleichwälzten sich die Fluten durch die Straßen, wie unser rechtes Bild vom Oberrhein zeigt. Oberhalb von Schmerikon (Schweiz) geriet unter dem Druck des gestauten Wassers



die Erde in Bewegung und wälzte sich wie ein Lavaström auf das Dorf. Sechs Häuser wurden in den Erdmassen begraben. Durch die eingedrückt Fenster und Türen drang der Schutt in die Häuser (Bild links), aus denen 105 Menschen nur das nackte Leben retten konnten.

Fotos: Keystone (1), Schimer (1), dpa (7), Kiowa (1)

Rechtspfleger — eine befriedigende Berufsaufgabe

Abiturient C. L. Sehm.: Welchen Beruf bezeichnet man als „Rechtspfleger“? Gehören zu diesem auch die Richter und Staatsanwälte?

Der Rechtspfleger steht als weiteres Organ der Gerichtsbarkeit gewissermaßen neben dem Richter als Hüter des Rechts. Rechtspfleger sind also z. B. der Justizoberinspektor, der Justizamtman, der Justizverwaltungsrat usw. Abiturienten, die nicht studieren können oder wollen, bietet sich zur Ergreifung des Berufs als Rechtspfleger ebenfalls eine Möglichkeit zu geistiger und wissenschaftlicher Betätigung in der Mitarbeit an den Aufgaben der Gerichtsbarkeit und Rechtspflege, z. B. in der Wahrnehmung der vielerlei Aufgaben der vorsorgenden Rechtspflege, der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuch, Handelsregister, Vereins- und Güterrecht, Vormundschaften, Nachlassgericht usw.). In diesen Sachen hat der Rechtspfleger über die an das Gericht gestellten Anträge selbständig und eigenverantwortlich zu entscheiden.

Zum Rechtspfleger kann nur ernannt werden, wer einen Vorbereitungsdiens von drei Jahren abgeleistet und die Rechtspflegerprüfung bestanden hat. Die Ausbildung beginnt bei einem Amtsgericht. Dann wird er in einem Lehrgang von neun Monaten, geleitet durch bewährte Richter, Staatsanwälte und Rechtspfleger, in allen Gebieten des Sach- und Verfahrensrechts gründlich unterwiesen. Danach erfolgt die weitere praktische Ausbildung bei einem Landgericht, einer Staatsanwaltschaft und einem großen Amtsgericht. Nach Beendigung des Vorbereitungsdiens muß er in einer schriftlichen und mündlichen Prüfung nachweisen, daß er zum Rechtspfleger befähigt ist. Nach bestandener Prüfung ist der zum Justizinspektor, Ernante berechtigt, selbständig die in das Aufgabengebiet des Rechtspflegers fallenden Richteraufgaben zu bearbeiten. Bei Bewährung kann er zum Justizoberinspektor, Justizamtman und Justizverwaltungsrat befördert werden. Bewerbungsgesuche sind dem zuständigen Oberlandesgerichtspräsidenten einzureichen, der über die Annahme nach sorgfältiger Auswahl entscheidet.

Wie wird aus der Wiese ein Camping-Platz?

Pensionär W. R. in G.: Ich habe mit einer gepachteten Wiese am Neckar wenig Glück. Wenn nicht gerade der Neckar wild wird, und das Hochwasser das Heu entführt, dann habe ich immer den Ärger mit jungen Leuten, die ohne zu fragen auf der Wiese „selten“ und mir das Gras niedertrampeln. Das Wiesengrundstück würde sich andererseits tatsächlich sehr gut als „Camping-Platz“ eignen, da ja vor allem für die „Camper“ die Badegelegenheit vorhanden ist. Könnte ich mir durch die Errichtung eines solchen Platzes eine Einnahmequelle erschließen, und wo müßte ich mich hinwenden? Was muß auf einem richtigen Campingplatz vorhanden sein?

Wenden Sie sich an den Deutschen Camping-Club in München, denn der Platz muß von ihm anerkannt werden, damit er in den „Führer“ und in die „Camper-Kurskarte“ aufgenommen wird! Nur so wird er allen Camping-Freunden bekannt. Da Sie Gebühren erheben können, ist anzunehmen, daß Sie auf Ihre Rechnung kommen können und daß sich gehabte Unkosten wieder einbringen lassen. Vorhanden bzw. in der Nähe müssen sein: eine Platzwache, Toilettenanlagen, Trinkwasser, Abfallbehälter, eine Umzäunung und entsprechende Beschilderung. Weitere wünschenswerte Einrichtungen sind: elektrische Beleuchtung, Abspül- und Waschbeden, ein besonderer Platz für Bewegungsspiele, ein Warmlösk, Feuerstellen und ein überdachter Gemeinschaftsraum. In erreichbarer Nähe sollten Telefon und Gasthaus liegen.



Wenn ein Jugendlicher straffällig wird

Ein junger Mensch braucht zur Regelung seiner persönlichen Angelegenheiten bis zur Volljährigkeit im allgemeinen die Zustimmung seiner Eltern. Wie steht es nun, wenn er gegen die Ordnungsgrundsätze der Allgemeinheit verstößt, also straffällig wird, indem er beispielsweise einen Diebstahl begeht oder eine Unterschrift fälscht? Auch in diesen Fällen wird auf ihn Rücksicht genommen. Man weiß, daß er weder ein Kind noch ein Erwachsener, sondern eben ein Jugendlicher ist, der in den Spannungen des Wachstumsalters steht und hat ihm daher auch im Strafrecht eine besondere Beurteilung eingeräumt.

Das war nicht immer so, sondern ist in Deutschland erst seit Inkrafttreten des Jugendgerichtsgesetzes im Jahre 1923 der Fall. Seit dieser Zeit gibt es überall Jugendgerichte, die mit besonders ausgebildeten Jugendrichtern besetzt sind. Auch das Strafverfahren berücksichtigt immer mehr, daß Jugendliche und nicht Erwachsene dem Richter gegenüberstehen. Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, können zwar eine Straftat begehen, sie werden aber noch nicht bestraft. Notfalls greift bei ihnen der Vormundschaftsrichter ein und ordnet Schutzaußsicht oder Fürsorgeerziehung an, wobei es sich aber immer nur um reine Erziehungsmaßnahmen, also keine Strafen handelt. Anders ist die Situation bei den Jugendlichen. Das sind die jungen Menschen, die über 14 Jahre alt sind, ihr 18. Lebensjahr aber noch nicht vollendet haben. Sie können bestraft werden, vorausgesetzt, daß der betreffende Jugendliche reif genug ist, um das Unrecht seiner Tat zu erkennen. Erst dann, wenn er in der Lage ist, einzusehen, daß er sich mit seinem Verhalten gegenüber der Allgemeinheit ins Unrecht gesetzt hat, kann er strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Mancher Jugendliche weiß vielleicht ganz genau, daß er etwas nicht tun darf, aber sein Wille ist noch zu schwach, um der Versuchung zu widerstehen. Diese Umstände berücksichtigt das Jugendgerichtsgesetz.

nau, daß er etwas nicht tun darf, aber sein Wille ist noch zu schwach, um der Versuchung zu widerstehen. Diese Umstände berücksichtigt das Jugendgerichtsgesetz.

Ein Jugendlicher kann daher nur dann zur Verantwortung gezogen werden, wenn er die notwendigen sittlichen, und geistigen Fähigkeiten besitzt, um sich der Bedeutung seines Verhaltens bewußt zu werden. Ist eine dieser Voraussetzungen nicht gegeben, so muß ihn der Jugendrichter freisprechen. Er kann allerdings gegen den straffälligen Jugendlichen, wie der Vormundschaftsrichter, Erziehungs- und Sicherungsmaßnahmen anordnen. Außerdem können noch Zuchtmittel oder Strafen verhängt werden.

Offen ist jetzt noch die Frage, ob auch der junge Mensch zwischen dem 19. und 21. Lebensjahr im Strafrecht eine besondere Stellung einnimmt. Der Gruppe der „Halberwachsenen“ kennt das Jugendgerichtsgesetz nicht, obwohl es dringend erwünscht erscheint, daß sie auch unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallen. Denn viele „Halberwachsenen“ stehen in ihrer Entwicklung auf einer Stufe mit den Jugendlichen, haben die Tat also oft aus einem „Kurzschluß“ begangen, der durch die Spannungen der Entwicklungsjahre bedingt ist. Andererseits gibt es aber auch „Halberwachsene“, die durchaus wie Erwachsene handeln und echte Verbrecher darstellen. Die Bestrebungen gehen dahin, daß der Gesetzgeber diesen verschiedenen Möglichkeiten Rechnung trägt, indem er eine neue Gruppe mit beweglichen Behandlungsmöglichkeiten bildet. Augenblicklich kann den Besonderheiten der „Halberwachsenen“ nur dadurch Genüge getan werden, daß innerhalb der einzelnen Gerichte die Aburteilung der „Halberwachsenen“ dem Jugendrichter übertragen wird und dieser bei der Strafzumessung und der Feststellung des Verantwortungsgrades den Einzelfall berücksichtigt. Dr. Karl Pastorf

Die „Managerkrankheit“

Frau Kl. N.: Ich habe jetzt mehrmals in den Zeitungen von der „Managerkrankheit“ gelesen. Was versteht man darunter?

Es handelt sich um ein plötzliches Versagen der Herzkranzgefäße und einen zu hohen Blutdruck als Hauptursache für die heute in zunehmendem Maße zu beobachtenden Todesfälle bei Männern meist zwischen 40 und 50 Jahren. Die Bezeichnung „Managerkrankheit“ ist nicht ganz berechtigt, wenn sie auch aufkam, weil ein hoher Prozentsatz der von plötzlichem Tod ereilten Männer leitende Angestellte in Industrie und Wirtschaft sind, die man in den USA — wo vor allem der Anstieg dieser Krankheit zu beobachten ist — als Manager bezeichnet und diese Krankheit bei ihnen am meisten auftritt. Die Bezeichnung „Roboterkrankheit“ wäre u. E. richtiger, denn der Anstieg dieser Krankheit ist bei allen meist nicht körperlich arbeitenden Berufstätigen in der ganzen Welt zu beobachten, die ihre Ursache in einer Überbelastung des Körpers durch einseitige, gehetzte geistige Tätigkeit ohne Ausgleich durch körperliche Bewegung und geistige Entspannung hat. Diese „Abnutzungskrankheit“ ergreift den Angestellten mit kleinen und mittleren Funktionen genau so wie den leitenden Angestellten, wenn er — was heute nicht nur ein „Vorrecht“ der Männer in leitender Stellung ist — gezwungen ist, ohne Ruhe und Erholung als Sklave der Technik gehetzt zu arbeiten, um seinen Arbeitsplatz zu behaupten. Die Ärzte empfehlen gegen die „Managerkrankheit“ tägliche Erholungsphasen in Form von Mittagsschlaf und Spaziergängen morgens und abends unter Ausschaltung aller beruflichen Sorgen und Gedanken, genügend Zeit zum Essen, ohne dabei an berufliche Dinge zu denken, Meiden von übertriebenem Fleisch-, Fisch- und Eiergebrauch zugunsten von Frischgemüse und Obst, an Sonn- und Feiertagen längere Wanderungen möglichst mit der Familie, leichte Sportarten ohne Übertreibungen, etwa alle sechs Monate Untersuchung durch den Arzt, erhebliche Einschränkung des Verbrauchs von Genußgiften, besonders Zigaretten, Bekämpfung von Schlaflosigkeit nur durch körperliche Ermüdung, unterstützt durch kalte Ganzwäsungen, vor dem Einschlafen nicht lesen.

Überbelastung des Körpers durch einseitige, gehetzte geistige Tätigkeit ohne Ausgleich durch körperliche Bewegung und geistige Entspannung hat. Diese „Abnutzungskrankheit“ ergreift den Angestellten mit kleinen und mittleren Funktionen genau so wie den leitenden Angestellten, wenn er — was heute nicht nur ein „Vorrecht“ der Männer in leitender Stellung ist — gezwungen ist, ohne Ruhe und Erholung als Sklave der Technik gehetzt zu arbeiten, um seinen Arbeitsplatz zu behaupten.

Die Ärzte empfehlen gegen die „Managerkrankheit“ tägliche Erholungsphasen in Form von Mittagsschlaf und Spaziergängen morgens und abends unter Ausschaltung aller beruflichen Sorgen und Gedanken, genügend Zeit zum Essen, ohne dabei an berufliche Dinge zu denken, Meiden von übertriebenem Fleisch-, Fisch- und Eiergebrauch zugunsten von Frischgemüse und Obst, an Sonn- und Feiertagen längere Wanderungen möglichst mit der Familie, leichte Sportarten ohne Übertreibungen, etwa alle sechs Monate Untersuchung durch den Arzt, erhebliche Einschränkung des Verbrauchs von Genußgiften, besonders Zigaretten, Bekämpfung von Schlaflosigkeit nur durch körperliche Ermüdung, unterstützt durch kalte Ganzwäsungen, vor dem Einschlafen nicht lesen.

Der „Damenreitsitz“ auf dem Motorroller

Motorsportler L. G.: An einem dienstfreien Tag fuhr ich mit meiner Braut, letztere im „Damenreitsitz“ auf unserem Roller hinten drauf auf der Autobahn. Eine uns überholende Polizeistreife stoppte uns zwar nicht ab, gab uns aber unmißverständlich zu verstehen, daß meine Braut unverzüglich den „Damenreitsitz“ aufgeben solle. Weißt Du, lieber Briefkastenonkel, ob diese leidige Frage nun eigentlich auch bereits geklärt ist und wie der heutige Stand dieser Frage ist?

Die auch auf diesem Gebiet bisher fehlende Rechteinheit kann nun vielleicht nach dem uns bis jetzt bekanntgewordenen einzigen Urteil, das den so beliebten „Damenreitsitz“ legalisiert, gefördert werden. Es handelt sich um ein Urteil des Amtsgerichts Hannover, das den sogenannten „Damenreitsitz“ dann zugelassen haben will, wenn der Motorroller mit einem durchlaufenden Trittbrett ausgestattet ist, das der Sozialfahrerin genügend Halt gebe, bei aufgestellten Füßen sicher zu sitzen und auch das Überinanderschlagen der Beine erlaube, ohne deswegen bei einem aufgesetzten Fuß weniger sicher zu sitzen. Gegen den § 7 der Straßenverkehrsordnung (wegen Behinderung) werde also nicht verstoßen. Unseres Erachtens sollte es aber möglich sein, hier auch dann Klarheit für alle zu schaffen, wenn man die Frage auch nicht gleich vor den höchst zuständigen Kadi schleppt.

Kleine Anfragen kunterbunt

R. S.: Erst kürzlich bezichnete ein Publizist in einer Zeitschrift die Franzosen als ein „sterbendes Volk“, so wie man es schon vor Jahren hörte. Ist diese Auffassung nicht überholt? Was meint der Briefkastenonkel dazu?

Anscheinend hat der Verfasser des betreffenden Artikels zwischenzeitlich den Anschluß an das Zeitgeschehen verloren, denn was er da schreibt, ist — wie Sie ganz richtig erwähnen — überholt. Wenn es auch vorher anders war, so hat Frankreich doch 1950 schon geburtenfreundige Länder wie Italien und Spanien überflügelt. Heute ist die Lage so, daß die Bevölkerungsstatistik in Frankreich in den letzten Jahren einen ständigen Anstieg der Geburten verzeichnet, während er z. B. in der Bundesrepublik absank.

Frau Hede L.: Ich bin kein Freund des vielen Impens der Kinder. Kann ich von jetzt ab im Hinblick auf das Grundgesetz jedes weitere Impfen meiner Kinder ablehnen?

Das können Sie leider nicht. Das alte Reichsimpfgesetz von 1874 ist nach wie vor in Kraft und damit auch der gesetzliche Impfwang trotz Grundgesetz. Übrigens hat nun auch neuerdings der Bundesgerichtshof in Karlsruhe

Recht zur Entziehung des Pflichtteils?

M. L.: Mein Vater hat unsere Mutter öfters mißhandelt. Wir Kinder können dies bezeugen. Ferner liegen hierüber Schreiben beim Amtsgericht. 1947 errichtete unsere Mutter ein notarielles Testament mit folgendem Inhalt:

„Zu meinem Erben setze ich meine sechs Kinder nach gleichen Teilen bzw. Stämmen ein. Meinem Ehemann T. F. L. in H. entziehe ich den Pflichtteil, §§ 2335, 1565 und 1568 BGB. N., den 12. 7. 1947. gez. E. F.“

Die Mutter starb vor einem halben Jahr. Jetzt verlangt der Vater von uns ein Achtel des Nachlasses. Er ficht das Testament an und will gegen uns klagen. Kann er dies?

Ihre Mutter als Erblasserin konnte Ihrem Ehemann den Pflichtteil entziehen, wenn dieser sich einer Verfehlung schuldig macht, auf Grund deren sie wegen Ehebruchs oder wegen einer anderen Eheverfehlung ihres Ehegatten auf Scheidung zu klagen berechtigt war. Dieses Recht der Entziehung erlischt nicht durch den Ablauf der Sechsmonatsfrist, innerhalb der die Scheidungsklage wegen des bestimmten Schuldgrundes zu erheben ist. Ein eventuelles Mitverschulden der Erblasserin, das bei durchgeführter Ehescheidung festgestellt worden wäre, oder Verwirkung des Ehescheidungsgrundes, weil dieser einmal in einem abgewiesenen Scheidungsverfahren von ihr geltendgemacht worden ist oder geltendgemacht werden konnte, beseitigen dieses Pflichtteilentziehungsrecht nicht, wohl aber, wenn Ihre Mutter dem Vater verziehen hat. Mißhandlungen sind grobe Eheverfehlungen. Sofern nicht Ihre dadurch verletzte Mutter zu erkennen gegeben hat, daß sie diese Verfehlungen verziehen oder etwa gar nicht als ehezerstörend empfunden hat, kann die Pflichtteilentziehung vom Vater nicht mit Erfolg angefochten werden. Er muß die Verzeihung beweisen, wenn er diese behauptet. Sein gesetzlicher Erbanteil hätte ein Viertel des Nachlasses betragen. Der Pflichtteil besteht in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils. Er ist ein Anspruch auf Zahlung von Geld, nicht aber ein Anspruch auf Sachwerte aus dem Nachlass.

Jugendliche bei Brandbekämpfung

H. Ch. M. in O.: In unserer Gemeinde ist der Drang der jungen Leute zur Mitarbeit in der Freiwilligen Feuerwehr nicht gerade sehr groß. Die jungen Leute ziehen das regelmäßige Fußballspielen, Feuerwehrlöschübungen vor. In einer gemächlichen Runde am Stammtisch wurde das Thema wieder mal durchgebechelt. Dabei fiel das Wort, daß es ja bisher schon immer so gewesen sei, daß sich jung und alt — wenn es wirklich brennen sollte — an den Rettungsarbeiten beteiligen. Als ich darauf aufmerksam machte, daß es auf die Dauer nicht gehe, daß gerade die männliche Jugend des Dorfes nicht ordnungsgemäß im Feuerlöschdienst ausgebildet sei, und daß die Jugendlichen unter 18 Jahren, wenn einer von ihnen bei der Brandbekämpfung verunglücke, kaum Aussicht auf eine eventuell notwendige Entschädigung haben, wurde das bestritten. Was meint der Briefkastenonkel dazu?

Trotzdem es selbstverständlich sein müßte, daß demjenigen, der sich bei einem Brand selbstlos einsetzt und dabei zu Schaden kam, genau so bereitwillig geholfen wird, so ist die rauhe Wirklichkeit in einem solchen Falle doch recht ernüchternd. Leider haben Sie mit Ihrer Stellungnahme völlig recht. Die Gemeinde-Unfallversicherungsanstalt wird sich bei einem Unfall eines nicht der Wehr angehörenden jugendlichen Einwohners unter 18 Jahren immer auf die geltenden Bestimmungen berufen können, um eine Haftung teilweise oder ganz abzulehnen. Die Eltern eines Jugendlichen, der auf Geheiß oder aus eigener Initiative an einer Brandbekämpfung mithilft und dabei verunglückt, setzen sich also stets der Gefahr aus, über Nacht in Not und Sorgen zu geraten, abgesehen davon, daß die Folgen eines den gesunden Gebrauch der Glieder beeinträchtigenden oder ausschließenden Unfalls oft kaum oder niemals keiner dem betreffenden Jugendlichen wiedergeben kann. Es entsteht also die Schlußfolgerung: Jeder Leiter einer Freiwilligen Feuerwehr sollte stets darauf achten, daß keine Jugendlichen unter 18 Jahren bei Löscharbeiten helfen, da kaum Aussicht auf Entschädigung aus Unfallfolgen besteht.

Nimm's wie's Kommt! Horoskop für die Woche vom 6. bis 12. Juli 1953

Widder (21. März bis 20. April): Eine Woche ohne Bedeutung. In beruflicher Beziehung ist jetzt mancher kleinere Erfolg zu verzeichnen, so daß alle Möglichkeiten in beruflicher und persönlicher Beziehung genutzt werden sollten. In dieser Woche sieht alles mehr nach einem Ausbau aus. Je besser das Fundament verankert ist, in desto größerer Beziehung werden sich alle Vorhaben durchführen lassen.

Stier (21. April bis 20. Mai): Es zeigt sich, daß Ihre abwartende Haltung gut war. Sie sind nun in der Lage, beruflich und wirtschaftlich weiterzukommen. In der Liebe gibt es eine neue Begegnung. Durch Intuition und gedankliche Fähigkeiten wird jetzt viel zu erreichen sein. Trotzdem müssen Spannungen beseitigt werden.

Zwillinge (21. Mai bis 21. Juni): Es ist noch längst nicht alles geklärt. Deshalb empfiehlt es sich, bei neuen Vorhaben sehr vorsichtig zu sein. Gesundheitliche Spannungen und Störungen im Gefühlsbereich sind angezeigt und verleiten zu unüberlegten Handlungen, die sich nachteilig auswirken könnten. Gegen Wochenende können Reisen sehr vielversprechend sein.

Krebs (22. Juni bis 22. Juli): Diese Woche wird noch zwiespältig in den Einflüssen sein, aber vieles zur Klärung der allgemeinen Lage beitragen, dann zeigt sich eine Wendung zum Besseren und Guten. Hier ist es wieder der eigenen Initiative zu verdanken, daß es weiter vorwärts geht.

Löwe (23. Juli bis 22. August): Die ersten Tage stehen im Zeichen einer gewissen Aktivität. Deshalb werden auch bessere Möglichkeiten für schnelle Vorhaben bestehen. Festangestellte haben mit finanziellen Verbesserungen zu rechnen, selbständige Arbeitende mit erhöhtem Einkommen durch bessere Handlungsfähigkeit. Kaufmännische Fragen müssen überall dominieren.

Jungfrau (23. August bis 22. September): Die Situation hat sich geklärt und die neuen Vorhaben bekommen Antrieb. Persönliche Angelegenheiten lassen sich bis zum Wochenende zur vollsten Zufriedenheit erledigen. Liebe und Freundschaft erstrahlen im neuen Glück und mancher Bund fürs Leben wird geschlossen. Glückstendenzen sind wahrscheinlich.

Waage (23. September bis 22. Oktober): Jetzt ist die Zeit zum Handeln gekommen. Mit dem Planen allein ist es nicht mehr getan. Deshalb sollten alle Taten frischen Auftrieb bekommen. In Liebesangelegenheiten gibt es sehr viele Neuigkeiten, die aber nicht zur Beunruhigung führen sollten. Beruflich und finanziell ist ein Fortkommen angezeigt.

Skorpion (23. Oktober bis 22. November): Was gründlich vorbereitet war, wird sich jetzt erfüllen. Allerdings sollten neue Vorhaben und Pläne sehr gründlich unter die Lupe genommen werden. Richten Sie den Blick auf ein Ziel und erliegen Sie nicht einer Verzeitelung durch zu vielseitiges Wahrnehmen der Interessen. Vorsicht vor Teilhabern.

Schütze (23. November bis 22. Dezember): Diese Woche beginnt sich günstig auszuwirken. Persönlich und beruflich sind die allgemeinen Aussichten günstig. Gute Abschlüsse, Reisen und Korrespondenzen beflügeln das ohnehin schon tolle Arbeitstempo. In der Liebe zeigen sich einige negative Tendenzen, jedoch nicht kritisch. Glückfälle im Spiel sind möglich.

Steinbock (23. Dezember bis 22. Januar): Die günstigen Konstellationen zeigen sich auch in dieser Woche, so daß mit vielen guten Möglichkeiten und allgemeinen Glückstendenzen zu rechnen ist. Auch in Liebe und Freundschaft sind Aussichten sehr bedeutungsvoll. Neue Verbindungen tragen dazu bei, das persönliche Leitbild zu stärken. Reisebekanntschaften.

Wassermann (22. Januar bis 19. Februar): Die Woche kann als durchgehend positiv bezeichnet werden. Die Eigeninitiative trägt im Wesentlichen zum Gelingen aller Vorhaben bei. Es muß versucht werden, neue Verbindungen anzuknüpfen und sinnvoll in das geschäftliche Leben einzubauen. Dabei spielen auch Reisen eine nicht geringe Rolle.

Fische (20. Februar bis 20. März): Die ersten Tage in dieser Woche sind etwas störend und sollten durch kluge Zurückhaltung ausgeglichen werden, noch kann hier mit manchen effektvollen Handlungen gerechnet werden. Gegen Wochenende gesundheitliche Störungen, die ernsthaft an ein Ausspannen und Erholen erinnern sollten. Reisen liegen günstig.

REISEN UND WANDERN

Wiedersehen mit einer schönen Stadt

Der Eindruck meiner ersten Begegnung mit der malerischen Lagunenstadt Venedig war so beglückend und nachhaltig, daß sich seither all meine Ferienpläne immer in der Richtung nach dieser Perle an der Adria bewegten. Aber erst jetzt, nach 25 Jahren, hatte ich wieder die so lang ersehnte Fahrkarte in der Tasche und damit die Erfüllung eines langen Wunschtraumes. Nach frohen und sonnigen Ferientagen am Gardasee näherte sich unser Zug der drei Kilometer langen Eisenbahnbrücke, die die Lagunenstadt vom Festland trennt. Noch ist von den vielen Türmen und Palästen nichts zu erkennen und die Landschaft unterscheidet sich durch nichts von der vieler Vororte irgendwelcher Hafenstädte. Mit der Fahrt über diese Brücke läßt man Italien, ja man möchte sagen Europa, hinter sich. Aus der Bahnhofshalle kommend wird man gleich gefangen von der einmaligen Atmosphäre dieser unvergleichlichen Stadt. Schlendert man dann, nachdem man sich im Hotel den Reisetraub abgewaschen hat, die Via Spagna hindurch, glaubt man sich in den Orient versetzt und oh Wunder: man kann sich unbekümmert auf der Mitte der Straße von dem Menschenstrom vorwärts tragen lassen und ohne nach rechts oder links zu schauen jede Straße überqueren; es kommt kein Auto, kein Motorrad, ja nicht einmal ein Fahrrad. Muß man Venedig, dieses Paradies für Fußgänger, nicht schon deshalb lieben?

Die 25 Jahre haben dieser Stadt nichts anhaben können. Von zwei Weltkriegen verschont, hat sie ihr Gesicht in keiner Weise verändert. Wie vor Hunderten von Jahren stehen die Marmorpaläste und Kirchen in ihrer traditionsreichen Schönheit und Pracht.

Wie von einem Magnet gezogen führt der Weg an hunderten interessanter Läden und

Verkaufsbuden vorbei über viele große und kleine Brücken zum Markusplatz, dem Salon Europas, wie ihn Napoleon nannte. Hier, auf diesem geschichtlich so bedeutsamen Platz, spürt man heute noch den Atem der großen Welt.

Ueberwältigt von der Großartigkeit steht man plötzlich vor der marmornen Pracht der Markuskirche und des Dogenpalastes; ein wahres Feuerwerk festlicher Architektur. Es ist erstaunlich, mit welcher Meisterschaft hier Romantik, Gotik, Renaissance und byzantinischer Stil miteinander verschmolzen sind.

Am Abend erwartet uns auf diesem schönsten aller Freilichtkonzertsäle ein großes Synchronkonzert, das man so leicht nicht wieder vergißt. Die vielen Zuhörer aus aller Herren Länder zeigten eine erstaunliche Konzertdisziplin und lauschten bewundernd den Klängen Rossinis, Beethovens und Richard Wagners.

Während mein erster Besuch damals mehr den Museen und dem historischen Venedig galt, wollte ich diesmal die gegenwärtige lebendige Stadt kennen lernen. Wenn es stimmt, daß man das Wesen einer Stadt und ihrer Bewohner am besten bei einem Gang über den Markt kennen lernt, dann gilt dies in besonderem Maße von dem Fischmarkt in Venedig. Nicht Worte, Bilder und auch nicht die lebendigste Reportage können dieses turbulente Leben und Treiben schildern. Was da von den am frühen Morgen von der Adria kommenden Fischern aus den malerischen Segelbooten an Fischen, Krebsen, Muscheln und sonstigem Getier ausgeladen wird, ist schon ein zoologisches Erlebnis. Wie diese krabbelnden und zappelnden in allen Farben schillernden „Delikatessen“ mit echt südländischem Temperament den Käufern angeboten werden, vermag keine Feder zu schildern und über dem Ganzen liegt eine Mischung verschiedenartiger Gerüche, die bestimmt nicht an Kölnisch Wasser erinnern. Selbst dieser profane Bau, in dem sich dieses geräuschvolle Marktgetriebe abspielt, ist von einer seltenen harmonischen Schönheit und fügt sich würdig in die Reihe der Paläste und Kirchen am Canal Grande ein.

Drei Tage Venedig sind eine kurze Zeit; man müßte drei Wochen oder noch besser drei Monate hier sein um alles zu sehen, was sehenswert ist. So muß man die wenigen Stunden nutzen, so gut es geht. Am Nachmittag gehts mit dem Dampfboot zum Lido, um sich auch einmal in der Adria zu tummeln.

Am letzten Abend wird noch einmal durch die immer belebten Verkaufsstellen gebummelt. Hier gibt es scheinbar keinen Feierabend oder eine Polizeistunde; da wird verkauft so lange Leute auf der Straße sind. Zu kaufen gibts hier alles und die Versuchung, vor allem für Frauen, die eine Schwäche für modische Kleinkleider wie Seidenschals, Halsketten, allerlei Glasschmuck usw. haben, (und welche Frau hat sie nicht?) können hier sehr vorteilhaft hübsche Reiseandenken mit nach Hause nehmen. Für große und teure Einkäufe reichen meist die knappen Devisen nicht aus. Daß hier auch der Kitsch seltsame und üppige Blüten treibt, versteht sich von selbst. Um die Müdigkeit zu vertreiben, wird da und dort in einer der vielen Trattorias ein Espresso für nur etwa dreißig Pfennig getrunken und man über-

läßt sich dann wieder gern dem interessanten Menschenstrom, vorbei an hellerleuchteten Läden, Kirchen, Theatern, Kinos, Brücken und Verkaufsbuden. Unter den großen und kleinen Brücken fahren mit romantisch gestimmten Passagieren an Bord, nicht selten mit Musik und Gesang, die vielen schlanken und unvergleichlich schöngeformten Gondeln vorbei. Schließlich landet man wieder vor seinem Hotel und verbringt den Rest der „Nacht in Venedig“ müde vom vielen Sehen und Erleben im Bett.

Am nächsten Morgen heißt es Abschied nehmen und im stillen beneide ich alle Venezianer, die ihr ganzes Leben in dieser herrlichen Stadt verbringen dürfen. Aber auch hier ist nicht alles Gold was glänzt; Reichtum und Armut, Glanz und Elend sind auch hier wie überall in der Welt nahe beieinander.

Wie dann der Zug langsam zur Bahnhofshalle hinausrollt und die Silhouette der Stadt immer mehr in dem silbrigen Dunstschleier verschwindet, drängt sich einem die Frage auf, worin nun eigentlich der vielbesungene Zauber dieser Stadt besteht. Zwischen Mailand und Frankfurt, Riva und Konstanz lassen sich allenfalls noch Parallelen finden; zu Venedig nicht mehr; es ist wie ein Tor zum Orient. Freilich erlebt und sieht sie jeder auf seine Art. Ein Hochzeitspaar anders als ein Kunsthistoriker und der Geschäftsreisende wieder anders als der Künstler. Viele sehen in ihr nur die pompöse Theaterkulisse einer Karnivalsoperette, andere wieder ein riesiges Kunstmuseum. Nur wenige betrachten dieses Städtchen als ein einmaliges Denkmal menschlichen Fleißes und als Produkt einer grandiosen künstlerischen Fantasie. Nichts ist hier Natur außer Himmel und Meer, nichts ist hier gewachsen; alles, jeder Stein jedes Stück Holz wurde von weither herbeigeschafft. Architekten, Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker haben hier der christlich-abendländischen Kultur ein überragendes Denkmal gesetzt, das hoffentlich noch viele Jahrhunderte überdauern wird.



Allenstein im Schwarzwald (Nagoldtal)
Bild: LW Württemberg

vom Landesgestüt teilweise überlassen wurden. „Panorama-Kutsche“ ist die vorläufige Bezeichnung dieses originellen Gefährts. Die Idee geht von dem kriegsversehrten ehemaligen Postillon Plus Tritschler aus, der dem neuen Unternehmen als Kutscher dient. Die Schloßberg-Rundfahrt mit dem Krenser bietet herrliche Ausblicke auf Freiburg, den Schwarzwald und die Rheinebene.

Neuer Camping-Platz in Freiburg

In Freiburg ist am Südsüdhang des Hirsberges, nahe der Ausfallstraße ins Hölental, ein landschaftlich sehr schön gelegener Camping-Platz eingerichtet worden. Er verfügt über einen großen Parkplatz für Autos, Motorräder und Wohnwagen, eine Feuerstelle zum Abkochen sowie über Wasch- und Duschanlagen. Als Symbol der Völkerverständigung weht über dem Freiburger Camping-Platz die grün-weiße Flagge der Europa-Union.

Reisen zwischen Deutschland und Österreich erleichtert

Für Österreicher, die in die Bundesrepublik reisen, ist der Sichtvermerkzwang aufgehoben worden, wie in Wien bekanntgegeben wurde. Reisende aus der Bundesrepublik können für die westlichen Besatzungszonen Österreichs bei den Grenzübergangsstellen Einreisvisa erhalten. Für die Einreise in die sowjetische Besatzungszone Österreichs ist noch kein abgekürztes Verfahren möglich. Nach wie vor wird hierfür ein von den alliierten Behörden in Wien auszustellender Sichtvermerk gefordert.

Naturwacht im Schwarzwald soll 300 Mann stark werden

Die ehrenamtliche Naturwacht im badischen Schwarzwald, die zur Zeit 180 Mann zählt, soll nach einer Absprache der Heimats- und Wandervereine in absehbarer Zeit auf eine Stärke von rund 300 Angehörigen gebracht werden. Die Naturwacht, deren Mitglieder mit politischen Befugnissen ausgestattet sind, ist auf Grund des badischen Naturschutzgesetzes eingerichtet worden. Ihr obliegt die Aufgabe, über die Einhaltung der Naturschutzvorschriften zu wachen. Die Naturwacht soll in Zukunft ihr besonderes Augenmerk dem unerlaubten Kraftfahrzeugverkehr auf den Wanderwegen im Schwarzwald legen. Diese Unsitte hat in den letzten Jahren stark überhand genommen. Die Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“ will für die Angehörigen der Naturwacht besondere Schulungskurse veranstalten. Ferner ist die Einrichtung eines Streifennetzes der Naturwacht geplant.



Fischmarkt in Venedig
Foto: Georg Ratz, Mannheim

Reisenachrichten

Georg Ratz

Schwarzwald-Schweiz-Expedition

„Trompeter von Säckingen“ getauft
Der Schwarzwald-Schweiz-Expedition, der während des kommenden Sommers Fernreisen aus Norddeutschland und dem Rheinland nach Säckingen und Umgebung bringen soll, wurde vor seiner ersten Fahrt nach Dortmund auf dem Bahnhof Säckingen auf den Namen „Trompeter von Säckingen“ getauft. Für diesen Sonderzug haben die Schweizer Bundesbahnen modernes Wagenmaterial zur Verfügung gestellt. In einer kleinen Zeremonie legte der „Trompeter von Säckingen“, der in vollem Ornat erschienen war seinen Segen über die Schulte des Lokomotivführers und sprach dabei den Wunsch aus, der Zug möge recht viele erholungsbefähigte Menschen aus dem Rheinland und aus Norddeutschland an den schönen Hochrhein bringen. Er möge Mütter sein zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands und darüber hinaus zum Förderer des europäischen Gedankens werden. Mit dem Trompetergruß „Behüt dich Gott“ trat der Sonderzug seine erste Fahrt an.

Rückfall in die „gute alte Zeit“

Einheimische und Fremde haben künftig Gelegenheit, auf der mehrere Kilometer langen Waldstraße wie in der „guten alten Zeit“ in einem Pferdewagen rund um den Freiburger Schloßberg zu reisen. Der Ausflugswagen, ein von vier Zuchtstuten des württembergischen Landesgestüts in Marbach gezogener zwölfstündiger Krenser, wurde am Montag in Betrieb genommen. Fuhrmann ist ein Stallmeister in blauer Bluse und roter Weste. Träger des Unternehmens ist das Schwarzwaldreisbüro in Freiburg, dem Wagen, Pferde und Kutscher

NECKARTAL-ODENWALD

GASTHAUS
PENSION

„Zum Adler“

Luftkurort Reichelsheim/Odenw. - Telefon 134

Gut bürgerl. Küche - Vollpension 7,- DM
Saal für 100 Personen - Herrliche Lage

Wollen Sie sich in einer schönen, sehr ruhigen und waldreichen Gegend erholen, dann nur in

Michelbach / über Aglasterhausen

„Die Perle des kleinen Odenwaldes“

Das Gasthaus „Krone“ (Bes.: E. H. Stephan) bietet angenehmen Aufenthalt, 4 Mahlzeiten für nur 6,- DM pro Tag und Person. Bei mindest. 6 Tage Aufenthalt kostenlose Abholung mit Klein-Bus vom Bahnhof Aglasterhausen - Anmeldung schriftlich oder telefonisch (Aglasterhausen 267) erforderlich.

Gaststätte „ODENWALD“, Eberbach

Besitzer: Peter Rebscher - Ruf Nr. 376

Neuerrichteter Saal für Veranstaltungen u. Betriebsausflüge

Fremdenzimmer mit fließendem Wasser - Gute Küche
Geprüfte Getränke - Pensionspreis 8,- DM

Privatpension A. Stroßer

Fürth l. Odw. - Tel. 472

Schöne Fremdenz. m. fl. Wass. gr. Terrasse m. schön. Aussicht. Liegew. ruh. Lage, sehr gute Verpfleg. 3 Min. vom Bahnhof. Dauergäste finden liebev. Aufnahme.

Mülben (Bad. Odenw.)

Gasthof u. Pens. „Drei Lilien“
Zim. m. fl. W. - Bad - Dusch- anl. - Liegew. Nahe am Wald gel. Autobusverb. ab. Bahnh. Eberbach. Bes. H. Guckenhan
Telefon 81, Sirümpfelbrunn

LUFTKURORT Heiligkreuzsteinach

Gasth. u. Pension „Zum Lamm“ mit eig. Landwirtschaft, gute Verpflegung. Pension 5,50 DM (vier Mahlzeiten). Neuer, mod. Saal für Betriebsausfl. Jeder Größe. Inhaber: Georg Penopp
Fernruf Heiligkreuzsteinach 25

Birkenfeld

Nördlicher Schwarzwald

„Hotel Schwarzwaldrand“

Schöne, sonn. Lage, viel Wald, Sommergarten, mod. Fremdenzimmer, Vollpension ab DM 7,- verbill. Wochenende. - Tel. 38.

Dornstetten 630-730 m ü. d. M.

8 km v. Freudenstadt entfernt. Bahnh. H. Hasstl-Freudenstadt-Stuttgart. Idealer Erholungsort. Länd. Stille. Interess. Sehenswürdigkeiten - Fachwerkhäuser Brunnen - Hallenschwimmbad. Mäß. Preise. Gute Gaststätten. Auskunft: Bürgermeisteramt

GASTHAUS UND PENSION „Zum Jägerheim“

a. Rinken im Feldberggebiet, 1200 m. Pensionspreis 7,- DM. Bahnh. Station: Hinterzarten. Tel. Nr. 219. / Post: Hinterzarten (Schwarzwald)

Gasthof und Pension Edelfrauengrab

Ottentöfen im Schwarzwald
Erholungsstättchen
400 m. fließ. Wasser. Idyllische ruh. Waldlage - mäßige Preise

Sirümpfelbrunn

Privatpension A. LENZ
Leutenhof. - Pens.-Preis (4 Mahlzeiten) 8,- DM

Etzenrot (Albtal - Nördl. Schwarzwald)

Gasth. u. Metz. „Z. Strauß“
Das beliebte Ausflugsziel. Gemütl. Lokale f. Vereine - Gesellschaften, Zimm. m. fl. w. Wass. Zentralheizung. Fam. Dahlinger

Rohrbach bei Triberg

Privatpens. Reiserhof
Bes. Alfred Hilsler bietet angenehmen Ferienaufenthalt. Schön. ruhige Lage am Wald. Prima Verpflegung u. eig. Landwirtschaft. Eig. Forellenscherei. Tagespension DM 7,-.

OBERBAYERN

Für Ihren Urlaub empfiehlt sich
„Gasthof Helmgarten“
Reiche Auswahl v. Ausflügen nach allen Richtungen. Aufstieg z. Herzogst. u. Helmgarten. Eig. Metzgerei. Pens.-Preis 7,- DM (auch Zimmer in Privat). Karl Ernst, Gasthaus u. Pens. Helmgarten, Schlehdorf am Kochelsee (Obb.)

PFALZ

Besucht den Edelweinstort

Königsbach

an der Weinstraße

mit seinen bekannten Lagen: Idig, Mückenhaus, Ölberg, Bendor, Jesuitengarten, Reiterpfad

Ruhe, Erholung und einen guten Tropfen bei vorzüglicher Küche finden Sie im

Winzerverein Königsbach

Großer Saal - Glasveranda mit herrlicher Aussicht - Geeignet für Betriebsausflüge

Doppelt Ferienfreude

Sonne, Ausruhen, u. Nichtstun: Herrlich ist das! Und noch etwas gehört dazu! Das ist die tügl. Vorfreude auf den Gruß aus der Heimat. Morgens, wenn Sie von Ihrem Spaziergang zurückkommen, finden Sie auf Ihrem Frühstückstisch die Post und die AZ. Jeden Tag berichtet sie über das Geschehen in der Heimat und bringt auch für liebliche Ferientage abwechslungsreiche Unterhaltung. Vergessen Sie darum bitte nicht, unserer Vertriebsabteilung oder der Trägerin Ihren Ferienaufenthalt rechtzeitig mitzuteilen.

AZ - Reisedienst

hat v. den bekanntesten Kurorten

Prospekte vorrätig!

Deutsche Tennismeisterschaften mit Hoest Heermann

Erster Tag ohne Sensationen — aber bei 40 Grad Hitze

Bei 40 Grad Hitze begannen am Donnerstag in Braunschweig die nationalen deutschen Tennismeisterschaften 1953. Der erste Tag verlief ohne Sensationen. Altmeister Gottfried von Cramm, Titelverteidiger Ernst Buchholz, der für Auslands-Staats gesperrte Horst Heermann sowie Sanders-Rheine, Koch-Köln, Pöttinger-Duisburg, Biederlack-Rheine, qualifizierten sich bisher für das Viertelfinale. Bei den Damen setzten sich erwartungsgemäß Frau Vollmer-Hamburg, Frau Buderus-Berlin, Frl. Zehden-Stuttgart, Frl. Müller/Hein-Bamberg, Frau Vogler-Berlin und Frau Pohmann-Rheydt durch.

Die wichtigsten Ergebnisse im Herreneinzel: von Cramm — Helmrich 6:2, 6:1. Henkel — Kleemann 6:4, 6:3. Mauritz — Gerloff 11:9, 8:6. Koch — Schliephake 6:3, 6:3. Heermann — Denker 6:3, 7:5. Dr. Kumpfel — Lencer 6:4, 7:5, 6:1. Huber — Feldbausch 6:2, 6:2. Saas — Fischer 7:5, 7:5, 12:10. Pöttinger — Schöpp 7:5, 6:4. Buchholz — Ziegler 3:6, 6:2, 6:0. (Dritte Runde): Gottfried von Cramm — Henkel 6:4, 6:4. Biederlack — Mauritz 5:7, 6:2, 6:2. Sanders — Balland 6:3, 6:2. Koch — Gies 6:3, 6:3. Heermann — Dr. Kumpfel 6:4, 6:4. Pöttinger — Bauer 6:4, 8:6. Buchholz — von Morgen 6:3, 8:6.

Bei den Damen gab es in der dritten Runde folgende Ergebnisse: Frau Vollmer — Frau Leon 6:3, 6:3. Frau Buderus — Frl. Paas 7:5, 3:7, 6:3. Frl. Zehden — Frau Ditz-Hamel 6:3, 6:4. Frl. Müller/Hein — Frau Tidow 3:7, 6:0, 8:6. Frau Vogler — Frl. Fuchs 7:5, 7:5, 6:2. Frau Pohmann — Frl. Heidemüller 6:3, 6:3.

Vollmer/Henkel mußten kämpfen

Am zweiten Tag der nationalen deutschen Tennismeisterschaften in Braunschweig wurden am Freitag vor allem die Doppelspiele gefördert. Einen erbitterten Kampf lieferten dabei Bärbel Ahlert/Herbert Gies (Göttersloh/Bielefeld) den Titelverteidigern Erika Vollmer/Ferdinand Henkel (Hamburg/Hannover). Mit 4:6, 6:4, 6:2 gewannen jedoch schließlich Vollmer/Henkel und qualifizierten sich damit für das Viertelfinale, in das außerdem gelangten: Buderus/ Dr. Kumpfel — Paas/v. Morgen 6:7, 6:2. Ditz-Hamel/Brandt-Fabian/Gerloff 6:9, 6:2. Vogler/Pöttinger — Heidemüller/Schliephake 6:4, 6:2. Flemming/Feldbausch — Fuchs/Mauritz 6:4, 6:2.

Im Damendoppel kam das gesetzte Paar Tidow/Ditz-Hamel durch einen 6:2, 6:2-Sieg über Buderus/Paas in die zweite Runde.

Von Cramm unterlag Biederlack

In der dritten Runde des Herreneinzels gab es durch den jungen Biederlack eine Ueberraschung. Der von Cramm-Schüler besetzte seinen Lehrmeister mit 7:5, 6:3. Der erstmals seit 1938 an den nationalen deutschen Meisterschaften beteiligte von Cramm konnte Biederlack auf Grund seiner größeren Erfahrung nur im ersten Satz in Bedrängnis bringen. Wie bereits in Paris beim Davispokal, so gab schließlich die bessere Kondition der Jugend den Ausschlag.

Weltrekordinhaber Verga am Starnberger See

Internationale Motorbootregatta mit 53 Teilnehmern

Ein außerordentlich gutes Nennungsergebnis liegt der Hauptabteilung des ADAC für die am 4. und 5. Juli 1953 in Starnberg stattfindende Internationale Motorbootregatta um den „Großen Preis von Deutschland“ vor. Der italienische Weltmeister in der 800-kg-Klasse für Inbord-Rennboote, Mario Verga, Weltrekordinhaber seiner Klasse mit 226 km/h, hat sein Kommen endgültig zugesagt. Mit ihm kommen aus Italien der Europameister in der 500-kg-Klasse Inbord-Rennboote, Ezio Selva, der in Starnberg jedoch in der 800-kg-Klasse starten wird, Augusto Cometti, Weltmeister in der 1,5-l-Klasse für Inbord-Rennboote und der Inhaber des Weltrekordes in der Schnellheitsklasse A — bis 250 cm — Outbord-Rennboote, Gino Alquati.

Eugene Trenque, am Start. Mit Jean Armand Machat (Frankreich) ist ein weiterer Weltrekordinhaber im Rennen: Machat hält den Weltrekord über 24 Meilen in der 500-kg-Klasse für Inbord-Rennboote.

Den insgesamt 13 deutschen Bewerbern um den „Großen Preis von Deutschland“ steht ein Aufgebot von 40 ausländischen Regattateilnehmern gegenüber. Es kann also angenommen werden, daß diese Regatta ein würdiger Auftakt für die Wiederaufnahme dieser Traditionsveranstaltung des ADAC auf dem Starnberger See wird.

Kurzer Sportfunk

Der deutsche Spieler G. Meyer unterlag am Donnerstag beim internationalen Junioren-Tennisturnier in Wimbledon dem Inder Krishnan im Viertelfinale mit 9:6, 9:6.

Die für Freitag geplante Abreise der USA-Leichtathletik-Mannschaft zu einer Europa-Tournee mit Starts in Norwegen, Italien, Oesterreich und Deutschland mußte wegen der Teilnahme einiger Mannschaftsmitglieder an der USA-Bahnkampfmehrschicht am kommenden Wochenende auf den 8. Juli verschoben werden. Die Mannschaft wurde auf zehn Athleten verkleinert.

Alle ausländischen Rennwagen, die am 12. Juli an internationalen Berliner Avus-Rennen teilnehmen, werden dieses Mal auf dem Landwege über die Autobahn nach West-Berlin transportiert. Verhandlungen über die Einfahrt der ausländischen Wagen, die 1952 auf dem Luftwege nach Berlin gebracht werden mußten, sind nach Mitteilung der Rennleitung erfolgreich abgeschlossen worden.

Die Grand-Prix-Rennstrecke von Zandvoort wurde wegen ihres schlechten Zustandes vom Königlich-Holländischen Automobil-Club und von der Königlich-Holländischen Motorrad-Union für alle Rennen gesperrt.

Seixas Wimbledon-Sieger

Sieger im Herren-Einzel bei den All-Englischen Tennismeisterschaften in Wimbledon wurde am Freitag der Amerikaner Vic Seixas mit 9:7, 6:3, 6:4 über Kurt Nielsen (Dänemark).

Nach einjähriger Unterbrechung durch den Australier Frank Sedgman setzten nun die Amerikaner durch Vic Seixas die Reihenfolge der Wimbledon-Sieger im Herren-Einzel fort. Nielsen wirkte in den ersten Spielen sehr nervös, doch dann fand er schnell seine alte Form und lieferte dem Amerikaner einen ausgeglichenen Kampf. Seixas zeigte neben seinem soliden Grundlinsenspiel wirkungsvolle Netzaufgriffe, bei denen er viele entscheidende Punkte buchte.

Tour de France gestartet

Die 48. Tour de France, das längste und schwerste Straßen-Radrennen der Welt, wurde am Freitag um 11.10 Uhr am Ausgang der Stadt Straßburg gestartet. 119 Radrennfahrer aus sieben Ländern bestritten die erste Etappe Straßburg Metz über 195 km. Diese Strecke führt meist durch hügeliges Gelände, und sie gilt als leicht. 22 Etappen sind vorgesehen; nach der 8. und nach der 16. Etappe ist ein Ruhetag geplant. Insgesamt sind bis zum Schlußspurt in Paris 4476 km zurückzulegen.

Die Organisatoren dieses gigantischen Radrennens sind zwei französische und eine belgische Sportzeitung. An Ehrenpreisen und Geldprämien werden rund 30 Millionen Francs (etwa 300 000 DM) gestiftet. Neben den 119 Fahrern rollen 250 Begleiter und mehr als 100 Kraftfahrzeuge mit. Favorit der Tour de France 1953 ist der Schweizer Hugo Koblet. Ein Start deutscher Teilnehmer war auch in diesem Jahr noch nicht möglich.

Etappenergebnis: 1. Schaer (Schweiz) 4:55:00 Std. 2. Wagtmans (Holland). 3. Roks (Holland). 4. Lauréti (Frankreich) — alle gleiche Zeit. 5. Dupont (Frankreich) 4:58:13 Std. 6. Astrua (Italien). 7. Rosello (Italien). 8. Geminiani (Frankreich). 9. de Hertog (Belgien). 10. Serra (Spanien) — alle gleiche Zeit. Das Hauptfeld mit Hugo Koblet (Schweiz) und Gino Bartali (Italien) lag im Etappenziel Metz 8:50 Minuten zurück.

Boxer Kohlbrecher: „Ich einge, eh' ich hünge“!

Catcher Conny Rux fährt Opel-Olympiarekord / Peter Müller ist vorsichtig

Der „Bund Deutscher Berufsboxer“ versprach sich zuviel, als er seinen abtrünnigen erstklassigen Boxern eine Terminance gab, aus dem Lager der Catcher wieder ins Profi-Lager zurückzukehren. Keiner der großen Drei — Conny Rux, Peter Müller und Wilson Kohlbrecher — nahm die „Friedenshand“ an. In diesem Zusammenhang war es einmal interessant, mit dem König der Catcher-Veranstalter, Direktor Zurth, München über die Lage im Catcher-Boxer-Lager zu sprechen.

Vorläufig gilt Berufsringen noch als Sport

Direktor Zurth meint, daß er mit den berühmten Boxern in seinem Catcher-Lager nur die besten Erfahrungen machte. Er steht auf dem Standpunkt, daß er keinem etwas nachträgt, der wieder ins Boxgeschäft zurückkehrt, wenn dieser sich verbessern würde. Zurth zeigt dann lächelnd auf die Unterlagen, die Wilson Kohlbrecher dem Boxjournalisten Biewer zur Verfügung stellte. Der wortgewandte Kohlbrecher bezweifelt, daß die neue Bestimmung des BDB, die Catchern keine Rückkehr zum Boxing ermöglichen, einer gerichtlichen Feststellungsklage standhalten würde. Kohlbrecher argumentierte so: „Boxsportregeln sollten auf der ganzen Welt gleich sein. In den USA durfte Omello Agramonte gegen Sid Mercer antreten in einem Match Boxer gegen Ringler und behielt seine Lizenz. Wenn ich als Boxer vorübergehend keine Beschäftigung finde, kann mein vorgesetzter Verband nicht verlangen, daß meine Familie hungert“. Soweit also Wilson Kohlbrecher der Ex-Fighter.

Peter Müller schwer zu behandeln

Und von dem Veranstalter Zurth erfahren wir, daß er dem als Catcher talentierten früheren Mittelschwer-Boxmeister Peter Müller (Köln) eigentlich nichts nachsagen könne, als — zwei Vertragsbrüche innerhalb vier Monaten. „Dieser Müller ist geschäftlich wie ein Kind, wedert einer von weitem mit einem blauen Schein (einem Hundert) mehr, dann haut er ab. Er sieht später, wenn wir uns wieder treffen, kaum ein, daß er ein Unrecht verschuldete. Mit der sorgsamsten Miene klopft er wieder an meine Tür.“ — Nur so war es auch zu erklären, daß Peter Müller zuerst glaubte, mit dem jetzt von der Kriminalpolizei wieder einmal ins Gefängnis eingebrachten Deutschamerikaner Freddy

Alex Burton boxt gegen Hans Stretz

Das Boxprogramm der Waldbühne am kommenden Sonntag hat nun eine Bereicherung gefunden. Der ursprünglich für Stretz vorgesehene britische Mittelgewichtler Pudney wurde am Montag ko. geschlagen. Der Berliner Veranstalter verpflichtete an seiner Stelle den 27jährigen Mulatten (Halbschwer) Alex Burton, der beim letzten Londoner Kampftag nach Humez — Turpin den zweiten Hauptkampf bestritt. Burton verlor in vorigen Jahr gegen Turpin den Titelkampf durch Brauenverletzung und schlug in seinem letzten Kampf den Belgier Delmme in der sechsten Runde ko.

Hochbetrieb im internationalen Motorsport

Kaum Chancen für deutsche Fahrer in Spa—Francorchamps

Im internationalen Motorsport herrscht am Wochenende Hochbetrieb. In Reims findet der Große Preis des französischen Automobilclubs (Weltmeisterschaftslauf der Rennwagen) und das Zwölfstundenrennen von Reims (Weltmeisterschaftslauf der Sportwagen) statt. Auf der Rennstrecke von Spa-Francorchamps kämpfen die Motorradfahrer beim Großen Preis von Belgien um Weltmeisterschaftspunkte. Ein Sandbahnlenkerkampf Deutschland — Schweden (in M.-Gladbach) und der erstmalig nach dem Kriege stattfindende Große Preis von Deutschland für Motorboote (Starnberger-See) runden das Programm ab.

Deutsche Rennfahrer sind in allen drei Klassen (Solo bis 350 und bis 500 cm und Gespanne bis 300 cm) in Spa-Francorchamps am Start,

allerdings mit wenig Chancen. Die Dreizylinder-DKW — der deutsche Meister Siegfried Wünsche mußte ja wegen eines Unfalls ausscheiden — Felgenheller sowie drei Horex dürften kaum in den Kampf zwischen den in der Wertung führenden Nortons (Amm, Kavanagh) mit den Guzik (Lorenzetti, Anderson) eingreifen können. Das gleiche gilt für die Halbliterklasse, wobei das erneute Duell zwischen der italienischen Gilera (Armstrong, Duke) mit der englischen Norton (Amm, Breit, Kavanagh) im Mittelpunkt steht. Bei den Gespannen ist BMW mit Kraushuser und Noll-Cron vertreten. Schärfste Rivalen von Noll-Cron sind die Weltmeister Öliver und Smith (beide Norton). Ascari steht beim 5. Weltmeisterschaftslauf der Rennwagen in Reims vor einem neuen Sieg und kann damit seinen Vorsprung in der Wertung (25 Punkte) gegenüber Villorosi (13), Vukovich (8) und Gonzales (7) weiter vergrößern. Am Start sind u. a. vier Ferrari (Ascari, Farina, Villorosi, Hawthorn), vier Maserati (Fangio (B), Gonzales, Bonetto, Giletti), vier Gordini mit Behra, Trintignant, Schell und einem noch zu bestimmenden Fahrer sowie der Maserati de Grafenrieds.

Nach dem Doppelsieg der englischen Jaguare in Le Mans vor dem amerikanischen Cunningham kam es am Samstag in Reims beim Zwölfstundenrennen zu einer Revanche. Siegel ist, wer in 12 Stunden die größte Distanz zurücklegt. In der Sportwagen-Weltmeisterschaftswertung führen Cunningham und Jaguar mit je 13 Punkten vor Ferrari (10), Aston Martin (8) und Alfa Romeo (6).

Trainingsunfall Siegfried Wünsche

Der Ingolstädter DKW-Fahrer Siegfried Wünsche erlitt am Donnerstag beim Training zum Weltmeisterschaftslauf für Motorrider auf der Rundstrecke in Francorchamps (Belgien) nach bisherigen Informationen einen leichten Unfall, wobei er einige Fleischwunden davontrug. Es ist möglich, daß er schon am Freitag wieder aus dem belgischen Krankenhaus entlassen werden kann, um als Zuschauer den Verlauf der Rennen mitzuerleben. Wünsche liegt in der Weltmeisterschaftswertung der Viertelliterklasse hinter Haas und Anderson an dritter Stelle. Durch seinen Unfall wird er diesen Platz am Sonntag zwangsläufig einbüßen müssen.

Schwere Männer treffen sich an der Dreisam

Gesamtbadische Schwerathletikmeisterschaften in Freiburg

In Freiburg-Haslach werden am 4. und 5. Juli nach einer Pause von fast zwei Jahrzehnten wieder die Meisterschaften der badischen Schwerathleten ausgetragen. Verantwortlich für die Organisation der Kämpfe ist der Sportverein Freiburg-Haslach. Um die badischen Meistertitel im Ringen, Gewichtheben und Hasenkraftsport werden sich rund 600 Athleten aus Nord- und Südbaden bewerben. Unter ihnen befinden sich alle Vorjahressieger, unter anderen bei den Ringern Martus (Kirrlach), Maier (Viernheim), der deutsche Meister Götz (Viernheim), der deutsche Jugendmeister Weber sowie Rupp und der deutsche Meister Ignor (alle Sandhof), Schwelkert (Karlsruhe), Held, Broß, Mürris (alle Brötzingen) und Spatz (Feudenheim). Dazu die besten Ringer aus Südbaden, wie Heß (Triberg), Dieringer, Seeger und Duffner (alle Freiburg), Höllinger, Ehret,

Billich, Hodapp und Bähr (SV Freiburg-Haslach), Lauble, Hirt, Hassis und Epting (alle Hornberg) sowie Keßler und Müller (Lahr).

Bei den Gewichthebern sind Greulich und Kuhn (Weinheim), Ankermann (Königsbrunn), Bellm (Freiburg-Haslach), Bächle (Schiltach), Birk (Offenburg), Maier (Emmendingen), Baier (Lahr), Wölfe (Lörrach) und Migler (Furtwangen) die bekanntesten Teilnehmer. Der Karlsruher Hammerwerfer Wolf, der vor zwei Jahren in Hornberg eine neue Jahres-Weltbestleistung erzielte, ist die Hauptattraktion im Hasenkraftsport. Im Tauesehen hat Kollmarreute, das bereits einmal deutscher Meister in dieser Disziplin war, wieder gute Chancen und im Wettbewerb der Rundgewichtheben sind der ASV Brötzingen, Viernheim und der ASV Freiburg die aussichtsreichsten Anwärter auf den Titel.

Wußten Sie schon...?

... daß das Durchschnittsalter der bisherigen 39 Sieger der Tour de France bei 27 1/2 liegt? Der jüngste Gewinner dieser schwersten Straßenprüfung für Radfahrer war der Franzose Cornet, der 1904 im Alter von erst 20 Jahren gewann. Der älteste war der Italiener Gino Bartali. Dieser holte sich im Jahre 1948 als 34jähriger seinen zweiten Sieg, nachdem er bereits 1938 als 24jähriger gewonnen hatte.

... daß das „maillot jaune“, das gelbe Trikot, für den jeweiligen Spitzenreiter der Tour de France seit 1919 vergeben wird? Der Franzose Eugen Christophe trug es damals zehn Etappen lang, wurde aber am Ende dennoch von dem Belgier Lambot und dem Franzosen Alavoine überflügelt. Obwohl Christophe elf Rundfahrten bestritt, war ihm niemals ein Sieg, ja nicht einmal eine siegreiche Tagesetappe vergönnt.

... daß ein deutscher Konusportler die Nordseestrecke von Schleuse Bremerhaven bis Helgoland in 11:45 Stunden bewältigte? Kalli Vögeri vom Wassersportverein Wulsdorf (Bremerhaven) paddelte ohne Beglei-



Das Kartenspiel der 1000 Möglichkeiten. Sie finden Einzelkarten in jedem Heftchen **GIZEH** ZIGARETTENPAPIER unübertroffen in Qualität Ab 8. Juni 1953 nur noch 25 Pf. Außerdem in jedem GIZEH-Heftchen 1 Pöfnice- oder Quartetkarte. Sie erhalten GIZEH bei Ihrem Tabakhändler!

tung bis ans Ziel. Bei Windstärke „4“ landete er frühmorgens auf der Insel Helgoland.

... daß er gegen Deutschlands Leichtathleten antretende italienische Diskuswerfer Trossi ein Startgewicht von 260 Pfund ins Maßländer Stadion brachte? Der Römer kann nur gut werfen, wenn er auch gut ist. Er vertilgt Riesensportarten, ebenso groß wie eine Diskusscheibe.

... daß man in Kaiserslautern in Erödung sieht, eine Straße mit „Fritz-Walter-Straße“ zu bezeichnen? dem Stadtrat liegen schon Anträge vor, zumal man auch die Straße zum Betzenberg als „Straße des 1. FC Kaiserslautern“ firmieren möchte. Man meint, daß solche Straßenbezeichnungen wohl jede Regierung überdauern könnten. Denn der „König Fußball“ scheint sein Weltregiment für die Dauer eingerichtet zu haben.

... Daß Melbourne das größte Tennistadion der Welt besitzt? Es kann normalerweise 17 250 Zuschauer aufnehmen und wird durch Zusatztribünen beim Davispokal-Finale sogar auf 24 500 Plätze erweitert. An zweiter Stelle folgt Wimbledon (England) mit 15 200 Plätzen rings um den Centre Court, dann Forest Hill (USA) mit 15 000, Roland-Garros (Paris) mit fast 13 000 und Rom mit 12 000 Plätzen.

... daß der Franzose Gabriel Menut als „König der Lebensretter“ gilt? Nicht weniger als 75 Personen verdanken ihm die Errettung vom Wasserdort. Am schwierigsten gestellte sich für Monsieur Menut, der heute Präsident der französischen Lebensrettungsgesellschaft ist, die Rettung einer 50jährigen Frau, die 1945 mit ihrem großen Renault-Wagen wegen Liebeskummer in die Seine fuhr. Obwohl der Wagen sechs Meter unter dem Wasser lag, gelang es Menut, die Unglückliche noch lebend herauszuholen. Auch Madame Menut hat schon jungen Frauen das Leben gerettet. Tochter Nicole Menut ist mit 21 Jahren Landesmeisterin im Rettungsschwimmen und ihre neunjährige Martine übt Lebensrettung mit einer eigens hergestellten Puppe. Fürsüher, eine einmalige Lebensretter-Familie!

Dritter Sportärzte-Kongreß in Frankfurt

Der dritte Kongreß des Deutschen Sportärztebundes wurde am Freitag im Frankfurter Aerztehaus durch den zweiten Vorsitzenden des Bundes, Prof. Heiß (Stuttgart) eröffnet. Als Vertreter des hessischen Kultusministeriums begrüßte Ministerialrat Dr. Müller die Kongreßteilnehmer, während der Leiter des Frankfurter Gesundheitsamtes, Medizinalkolleg Dr. Schmich, für den verhinderten Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb die Sportärzte willkommen hieß. Neben orthopädisch-chirurgischen Fragen stehen als Hauptthemen „Die körperliche Entwicklung des Jugendlichen und seine sportärztliche Betreuung“, „Sport und Altersveränderungen“ und „Sportverletzung“ im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Vorträge bekannter in- und ausländischer Sportmediziner.

Peter und Paulsfest

in Bretten vom 4. bis 6. Juli 1953



GRÖSSTES HEIMATFEST

Volksbank Bretten

e. G. m. b. H.

Gegründet 1864

Die Bank für jedermann!

Berufs-, Wetter-
und
Sportbekleidung

stets preiswert
und gut bei

Winterbauer & Heüger

Am Hundlesbrunnen

Den Gästen ein herzliches
Willkommen!

Wiederum laden die weiß-blauen Trompeter zum Peter und Paulsfeste, als dessen Kundler sie im ganzen Kraichgau bekannt geworden sind. Sie laden zu einem Feste, das eng mit Geschichte und Brauchtum der ganzen Landschaft verflochten ist und das aus unserem Gau einfach nicht mehr wegzudenken ist. Tief in die Vergangenheit unserer Heimat reichen die Wurzeln, und fast 450 Jahre sind verflossen seit dem Ursprung des Festes. Treue zur Heimat und echte Bürgergemeinschaft in höchster Gefahr haben diese Fester geschaffen, und diese Tugenden bilden noch heute die Grundlage des Festes.



Ein rechter Mittler zwischen der Vergangenheit und dem lebendigen Pulsschlag der Gegenwart ist Peter und Paul geworden, und die Pflege der alten Ueberlieferung ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht der lebenden Generation.

Ueber die Schranken von Konfession und Partei feiert eine ganze Stadt, und wer als Festgast während dieser Zeit in Bretten weilt, der wird hier eine Gemeinschaft finden, die an Peter und Paul nur den einen Gedanken hat, den Ehrentag der Heimat in Freude und Eintracht zu begehen. Häuser und Gassen, Türme und Brunnen, Gäste und Bürger, sie sind in diesen Tagen wie eine einzige Familie. Die Fehden des Alltags sind ausgelöscht und ein Frohsinn regiert, wie er nur in einer kleinen Stadt mit bodenständiger Ueberlieferung gedeihen kann.

Aber gerade in dieser Einheit der Bevölkerung liegt der tiefere Sinn und die Bedeutung unseres in seiner Art einzigartigen Festes.

Den Gästen aber sagen wir ein herzliches Willkommen! Mögen sie den ganzen Zauber eines solchen Festes im altertümlichen Bretten auskosten und dabei ein Gegengewicht finden wider die Hast und Unruhe unserer Zeit. Wir wünschen allen Gästen Bretzens frohe und unbeschwerte Stunden in unserer Gemeinschaft und hoffen alle im nächsten Jahre bei der 450 Jahrfeier des Peter und Paulsfestes in Bretten wiederzusehen.

Die Stadtgemeinde: gez. Oest, Bürgermeister
Landesverband badisch-hessischer Bürgerwehren und Milizen
Vereinigung Alt-Brettheim: gez. Hermann Beuttenmüller
Verkehrsverein Bretten e. V.: gez. R. Groll



DES KRAICHGAUES

Wenden Sie sich bei BEDARF in

Wein- und Faßkorken

an die leistungsfähige badische

Korkwarenfabrik

Carl Glöckler

Bretten

Konrad Engerer

BRETTEN, Pforzheimer Straße 21, Telefon 407

Ältestes Fachgeschäft am Platze für

Polster- und Lederwaren aller Art

Dekorationsstoffe in reicher Auswahl, Möbel,
Kleinformöbel, Linoleum, Strogula, Teppiche und alle
einschlägigen Artikel der Branche.

Biete Ihnen vorteilhafte Preise und Zahlungserleichterungen

**Schremp-
Printz Bier**
KARLSRUHE

In Bretten im Ausschank bei

- W. Leonhardt:
- Zum Deutschen Haus
- A. Fannrich:
- Zur Linde
- Th. Dauth:
- Zum Ritter
- K. Eberle, Ww.:
- Zur Schwane

Molitor
1852 100 1952
JAHRE



Qualität

PINSELFABRIK C.V. MOLITOR, BRETTEN/BADEN

Kommt alle zu euerem bekannten

VOLKS- UND HEIMATFEST

dem

Peter und Paulsfest 1953

Aus dem Festprogramm:

Aufmarsch der Bürgerwehren — Großer Zapfenstreich — Lustiger Schwank „Der Vetter aus Bremen“ — Krönung des Schützenkönigs 1953 — Großer historischer Festzug — Reiterspiele — Illumination des historischen Marktplatzes — Großes Feuerwerk
Kinderfest — Vergnügungspark

Peter und Paulsfest in Bretten vom 4.-6. Juli 1953

Das größte Heimatfest des Kraichgaues – tief in der Vergangenheit verwurzelt

Im nächsten Jahr wird es 450 Jahre her sein, seit sich die denkwürdige Belagerung von Bretten durch die Württemberger im Jahre 1504 und die wunderbare Errettung von Alt-Brettheim durch den mutigen Ausfall seiner Besatzung abspielte, jene historische Begebenheit, auf die das Brettener Volksfest zurückgeht.

Wenn sich ein alter Brauch und ein Heimatfest durch über vier Jahrhunderte hindurch jung erhält und immer von neuem seinen besonderen Reiz ausstrahlt, dann muß ihm schon ein großes Maß von volkverbundener Kraft innewohnen. Mit dem kirchlichen Fest Peter und Paul hat es nichts zu tun; es war Zufall, daß sich jenes Ereignis in alter Zeit gerade an diesem Tage zutrug. Freilich, manches hat sich auch am Brettener Volksfest im Laufe der Jahrhunderte verändert, seine Form hat es mehrfach gewechselt. Häufig genug hat man sogar versucht, das Fest durch Verbote zu verhindern. Es gelang nur vorübergehend. 1806, 1822, 1831 und 1848 wurde es verboten. Lange Zeit war es dann ein Schützenfest der Bürgerwehr. Nach dem ersten Weltkrieg wurde es 1925 wieder einge-

führt, ruhte während des zweiten Weltkrieges abermals und erstrahlte seit 1950 im alten Glanze.

1504: Der Bayrische Erbfolgekrieg hatte die Württemberger als Feinde vor die Stadt geführt, nachdem Bretten als Schlüssel zum Rheintal schon mehrfach zum Zankapfel widerstrebender Interessen der Fürsten geworden war. Seit dem 12. Juni 1504 währte die Beschließung der Mauern, Türme und Straßen der Stadt durch die Belagerer unter Herzog Ulrich. Die Steinkugeln drohten eine Bresche in die Verteidigungsanlagen der Stadt zu schlagen, zumal der Feind stark überlegen war. Nur mit Mühe konnte der Vogt Konrad von Sickingen einen unter

ein Opfer dieser Zeit, weil man in den Kreisen, die als dessen Initiatoren galten, die Verfechter jener freiheitlichen Tendenzen zu erkennen glaubte, die als „volks- und vaterlandsfeindlich“ gebrandmarkt wurden.

Doch das alte Heimatfest konnte auch durch derartige Zwangsmaßnahmen nicht endgültig ad acta gelegt werden. Es war zu tief in der Vergangenheit und im Volk verwurzelt. Und wer heute dem Peter und Paulsfest in Bretten beiwohnt, der kann es in jedem Jahre neu erleben: Hier ist für einige Tage die Zeit um Jahrhunderte zurückgedreht, Bilder eines Spitzweg oder Ludwig Richter werden wieder lebendig, wenn sich durch die alten fahnen- und grüneschmückten Straßen all die Reiter, Festwagen und Trachtengruppen bewegen, wenn sich dieses bunte Völkchen der Biedermeierfrauen mit den buntbefrackten Milizen auf dem altehrwürdigen Marktplatz im Tanze dreht. Es ist schon so: das Brettener Fest ist nicht nur das größte, es ist auch das schönste Heimatfest weit und breit; das jeden in seinen Bann zieht, der sich in diesen Tagen von seinem Festeszauber einfangen läßt.



den Landsknechten in der Stadt ausbrechenden Aufstand unterdrücken. Als es schließlich gelang, Verbindung mit Heidelberg aufzunehmen und Verstärkung heranzuziehen, wurde am Peter und Paulstage der Ausfall gewagt. Er gelang, und am Abend konnte der damals siebenjährige Philipp Schwartzerd, den Bretten später, unter dem Namen Melanchthon, stolz seinen größten Sohn nennt, mit all den anderen Kindern zusammen die erbeuteten Kanonen auf dem Marktplatz bewundern. Der Peter und Paulstag war zum Siegestag, zum Tag der Errettung aus Not und Zerstörung geworden.

Es ist nicht genau bekannt, wann das Erinnerungsfest erstmalig in Bretten gefeiert wurde, aber sicher gedachte man schon von Anfang an in jedem Jahre des bedeutungsvollen Tages. Jahrzehnte und Jahrhunderte vergingen. Die Bürgerwehr übernahm als Ordnungstruppe die Pflege des Volksfestes. Dann wurde es zum Peter und Pauls-Freischießen. Der große Festzug gehörte immer dazu. Er führte ebendort auf die Hofwiesen im Rinklinger Tal. Als die Epoche des Biedermeier zu Ende gegangen war, kamen die freiheitlichen Bestrebungen zum Durchbruch, die zu den Geschehnissen von 1848/49 führten, wo sich erwachende und fortschrittliche Volksteile gegen Fürstenmacht ein Ventil suchten. Die Reaktion behauptete sich noch einmal, und die liberale Bewegung wurde um so ärger unterdrückt. So wurde auch das Brettener Peter und Paulsfest

**Erfrischungsraum
Großtankstelle Veit**

K. d. W.

Inh. ERICH DITTES

Lederwaren-Straßburger

BRETTEN · Melancthonstraße 23

Führend in **Lederwaren**
aller Art

Leder- und Motorradbekleidung

Lohrer & Simon

am Kaiserdenkmal

Das Fachgeschäft für:
**Matratzen, Polstermöbel
Gardinen, Teppiche**



*Gas-Kohle-Elektro-
Kombinationen*

K. W. u. A. MUCKENFUSS BRETTEN B.
Ofen- und Herdfabrik

KONDI TOREI
CAFÉ

Hesselbacher

»Zum Brettener Hundee«

Gemütlicher Aufenthalt

GARTEN-TERRASSEN TELEFON 517



Zum Brettener Heimatfest

selbstverständlich die anerkannt

edlen Weine der

Winzergenossenschaft Kürnbach

TREFFPUNKT *Café Gauss*

AM MARKT

Empfiehlt zum Fest seine
erstklassigen Konditorei-Waren
Spezialitäten in Eis
gut gepflegte Weine
und das gute RIEGELER Bier

Gepflegte Weine und Biere

Angenehmer Aufenthalt

Weinstube Diefenbacher

Telefon 558

Karcher & Post

Weinkellerei

Herstellung feiner Spirituosen und Liköre

BRETTEN/Baden, Gartenstraße 2, Telefon 308



*Die Pflegestätte
der Qualitätsweine
der südlichen Bergstraße
und des Kraichgaues*



Moninger Beer

anerkannt hervorragend!



Peter und Paulsfest in Bretten vom 4.-6. Juli 1953

Das größte Heimatfest des Kraichgaues - tief in der Vergangenheit verwurzelt

ELSKAMP & CO.
HOLZHANDLUNG

Schnittholz — Hobelware — Furniere — Sperrholz
Türen — Hartfaserplatten — Dämmplatten — Spanplatten

An heißen Tagen
was Kühles austragen

Z.B. ZUR ERFRISCHENDEN SCHORLE
DEN FEINEN GEG-WERMUT CAPRINO

ERFRISCHUNGSGETRÄNKE AUS DEM **KONSUM**



Metallwarenfabrik
C. Beuttenmüller & Cie.
BRETEN (BADEN)

Als Ihre Feiseite
empfiehlt sich
Salon Walz
Telefon 376

Motorräder · Fahrräder
Nähmaschinen
Verkauf und Reparatur
ROBERT SERVAY
Pforzheimer Straße 29

HAUSHALTERDE
GROSSKÖCHANLAGEN
MALAG



**MALAG-WERKE
BRETEN**

Wenn **Foto** — dann **Derfo!**

Führendes Fachgeschäft
Alle Marken Foto- und Film-Apparate
Fotoarbeiten jeder Art
Versand nach auswärts
Verlangen Sie kostenlos unsere neuesten Listen

FOTO-DERFO Hans M. Meier, Bretten
Weißhoferstraße 15 und Postweg 61 — Telefon 585

Es hat sich schon
herumgesprochen
... daß Pfannkuch seinen Laden
vergrößert und modernisiert hat!

Pfannkuch verschenkt zwar nichts und verspricht
auch keine goldenen Berge, aber ein Pfannkuch-Laden,
wenn gleich wo er sich befindet, ist immer die Ga-
rantie für niedrige Preise, frische und gute Ware und
liebenswürdige Bedienung.
Außerdem gibt es 3% Rabatt.
Es besteht kein Mitgliederzwang, um in den Genuß des
Rabatts zu kommen, außerdem wird jedes volle Spar-
buch sofort ausbezahlt. Rabatt ist also keine Rück-
vergütung, die in weit. Ferne erst ausbezahlt wird, nach-
dem das Geld vorher praktisch ein billiger Kredit war.

PFANNKUCH

Palmbrau seit 1835 das gute Bier seit 1835 der Brauer-Familie Korn

Bretten

Brettens Grünanlagen können sich sehen lassen
Auch der erste richtige Kinderspielplatz ist Wirklichkeit geworden

Bretten. Mit erfreulicher Aufgeschlossenheit und Tatkraft haben sich Gemeinderat und Stadtverwaltung besonders im letzten Jahre für den weiteren Ausbau der Grünanlagen innerhalb der Stadt erfolgreich eingesetzt. Das schönste Schmuckstück ist am Simmelturm geschaffen worden, wo schon im letzten Jahre mit den Vorbereitungen durch Anpflanzung von Ziersträuchern begonnen wurde. Jetzt sind neue herrliche Blumenbeete und ein farbenprächtiges Blütenrondell, sowie Wege angelegt worden, Sitzbänke wurden aufgestellt, so daß diese Anlage, so klein sie ist, ein bevorzugtes Ziel für Spaziergänger geworden ist. Für später ist noch ein Springbrunnen an dieser Stelle vorgesehen.

Gegenüber am TSV-Platz ist nun auch der erste richtige Kinderspielplatz Wirklichkeit geworden. Sandkästen und zwei Kinderschaukeln sind vorhanden, und für die Mütter fehlen einige Sitzbänke nicht. — Eine sehr beachtliche Visitenkarte gibt die Stadt seit einiger Zeit vom Bahnhof her ab. Hier ist außer der übersichtlichen und breiten zweibahnigen Fahrstraße vor allem die dazwischen geschaffene Grünanlage erwähnenswert, und auch an Sitzbänke ist entlang des südlichen Fußweges gedacht worden. Der Grünstreifen wird später noch durch Anbringung von zwei Klinkersockeln die Blumenschalen aufnehmen werden, an den beiden Enden einen wirkungsvollen Abschluß erhalten. — Der Friedhof ist schon seit jeher ein besonderes Schmuckstück der Stadt, und sein unterer Teil ist in diesem Jahre durch Entfernen alter Tannen und durch Neuanpflanzung von Ziersträuchern und Schaffung von Blumenbeeten weiter verschönert worden, so daß er auch von Spaziergängern gern aufgesucht wird. — Nicht zuletzt hat man auch den Hundes- und den Marktbrunnen wieder durch ihre Blumenpracht ins Licht gesetzt, und in den Brunnenbeeten sammeln sich zur Freude der Kinder die Fische.

Bretten. Den ärztlichen Sonntagdienst versieht, soweit der Hausarzt nicht erreichbar ist, am 5. Juli Dr. Henn, Bahnhofstr. 14, Ruf 549. Dienstbereit ist die Marktapotheke.

Wird Petrus ein Einschen haben?
Bretten. Tausende und Abertausende haben es sich auch in diesem Jahre wieder vorgenommen, heute und morgen mit dabei zu sein, wenn die Brettener ihr großes Heimatfest feiern. Ueber Nacht hat die Stadt ihr Festkleid übergestreift, und für drei Tage wird Bretten wieder einmal die Stadt der Trachten und Uniformen, der Fahnen und grüneschmückten Häuser, der Musik und des Frohsinns, der Gastlichkeit und der Harmonie sein.

Am Montag haben die Kinder schulfrei, und in den meisten Betrieben wird nicht geschafft. Alles ist bis ins Letzte vorbereitet. Auch das ist schon heute, wo das Fest seinen Auftakt nimmt, klar: das Peter und Paulsfest wird nichts eingebüßt haben von seiner Anziehungskraft, es ist noch nicht „totgefeiert“ worden, und es wird im nächsten Jahre, wo es sein 450jähriges Jubiläum feiern wird, erst recht zum größten Ereignis des ganzen Jahres werden. Bleibt nur zu hoffen, daß der

Wettergott ein Einschen hat mit den Brettenern und nach all den Regengüssen und Unwettern der letzten Tage und Wochen es einmal genug sein läßt.

Fast eine zweite Katastrophe
Bretten. Am Mittwoch und Donnerstag gingen über dem Kraichgaubiet anhaltende wolkenbruchartige Regengüsse, verbunden

mit schweren Gewittern nieder. In verschiedenen Ortschaften, so vor allem in Rinklingen, Diedelsheim, Sprantal und Ruit schwellen die Bäche enorm an, und die Dorfstraßen waren teilweise überflutet. Der Saalbach ist hoch angeschwollen und droht an verschiedenen Stellen über seine Ufer zu treten. Mehrfach schlug im Stadtgebiet der Blitz ein, ohne jedoch zu zünden.

Motoren dröhnten in Kleinsteinbach

Kleinsteinbach. Ueber das Wochenende fand in unserer Gemeinde das 2. Pfälzta-Motorsporttreffen statt. Der rührige Motorsportclub Kleinsteinbach hatte schon Tage vorher alle Hände voll zu tun, bis der Festplatz bei der Dreschhalle in Ordnung war. Bereits am Samstagabend fanden sich mehrere Clubs ein, um bei Einbruch der Dunkelheit einen Lampion-Korso durch den Ort zu fahren. Am Sonntagmittag um 14 Uhr fand eine große Bilderorientierungsfahrt statt. Die Fahrer mußten hierbei 10 Punkte anfahren, die durch Verkehrshinweisschilder dargestellt wurden. Zahlreiche Schaulustige hatten sich eingefunden, als das große Fahrerkontingent in drei Klassen auf die Strecke ging. Bis zum Eintreffen fand auf dem Festplatz ein buntes Treiben statt. Viel bejubelt wurde die einzige weibliche Teilnehmerin, die auch einen beachtlichen 2. Platz erringen konnte. Die Sieger: Klasse I bis 150 ccm: Epple, MSC Kieselbronn, 2. Sieger Fischer, MSC Kieselbronn, 3. Sieger Münch, MSC Palmbach; Klasse II bis 250 ccm: K. Waigel, MSC Kleinsteinbach, 2. Sieger Frau Ruf, MSC Kleinsteinbach, 3. Sieger Ziegler, MSC Kieselbronn; Klasse III über 250 ccm: 1. Alfr. Gießinger, 2. Reinh. Kumm, beide MSC Kleinsteinbach, 3. Gröhbühl, Berghausen. Neben zahlreichen Privat-

fahren, waren die Clubs aus Kieselbronn, Eutingen, Eflingen und Palmbach vertreten. Nach der Siegerehrung fand eine Kinderbeistimmung statt. Die Veranstaltung, die ohne Zwischenfall verlief, kann als voller Erfolg in motorsportlicher Hinsicht gewertet werden.

Am kommenden Sonntag hält der VdK sein Gartenfest ab. — Trotz der vielen Regenfälle in letzter Zeit herrscht in einigen Ortsteilen ein starker Wassermangel. Man ist zur Zeit dabei, die Ursache zu ergründen, die wahrscheinlich in einem Rohrbruch zu finden ist. Für einige Nächte wird deshalb das Wasser abgestellt. — Br.

„Mit Alkohol im Blut
wird Mut zum Uebermut!
Schlaf deinen Rausch erst aus,
verschon das Krankenhaus!“

AZ. Badische Allgemeine Zeitung, Geschäftsstelle Karlsruhe, Waldstraße 28, Chefredaktion: Theo Sost, Lokales: Helmut Köhler und Gertraud Waldecker, Land: Fritz Pfommer, Anzeigen: Thro Zwecker, Rechts Herstellung: Karlsruher Verlagsdruckerei in Verbindung mit der Druckerei und Verlagsgesellschaft in Mannheim, Mitglied der Pressegemeinschaft Mannheim — Karlsruhe — Stuttgart — Heilbronn.